

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument auszudrucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



PETER TEPE

## Zur Kritik von Konrad / Petraschka an der *Sandmann*-Interpretation<sup>1</sup>

### *Inhalt*

Vorwort .....	1
1. Anmerkungen zur Einleitung .....	3
1.1 Relativierung zweier von anderen geäußerten Kritikpunkte .....	3
1.2 Vorbereitung der eigenen Kritik .....	3
2. Die Doppelstrategie der kognitiven Hermeneutik .....	4
2.1 Strategie 1: Die konkrete Arbeit mit einem Text .....	4
2.2 Strategie 2: Der Umgang mit der Sekundärliteratur zu einem Text .....	5
3. Synthese der psychologischen und der dämonologischen Deutung .....	8
3.1 Der Teils-teils-Ansatz .....	8
3.2 Grundoption oder Variante? .....	9
3.3 Was ist gegen die Synthese einzuwenden? .....	10
4. Zum Vorwurf der inflationären Dämonologisierung des Textes .....	13
4.1 Was Dämonen können und nicht können .....	13
4.2 Zum Vorwurf eines methodisch unsaubereren Vorgehens .....	14
5. Zur Androide Olympia .....	16
5.1 Zur Teezirkelszene .....	16
5.1.1 Unser Vorgehen in der <i>Sandmann</i> -Studie, Kapitel 3.3 .....	17
5.1.2 Tendenziöse Darstellung .....	18
5.1.3 Die Holzpuppe .....	18
5.1.4 Philisterkritik .....	22
5.2 Coppelius erscheint riesengroß .....	23
6. Fazit .....	25

### *Vorwort*

Im vorliegenden Beitrag diskutiere ich die von Eva-Maria Konrad und Thomas Petraschka (im Weiteren der besseren Lesbarkeit halber mit KP abgekürzt) in ihrem Aufsatz „*Seltsamer und wunderlicher*

<sup>1</sup> Ich danke Tanja Semlow für die kritische Durchsicht des Textes und ihre konstruktiven Hinweise.

*kann nichts erfunden werden*<sup>2</sup> geäußerte Kritik an unserer<sup>3</sup> *Sandmann*-Deutung, während die Auseinandersetzung mit den Argumenten gegen die *Schlemihl*-Interpretation aus Zeit- und Umfangsgründen erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen wird.

Die drei vorgebrachten Kritikpunkte zeigen eine gewisse Ambivalenz: Mit den ersten beiden Punkten wird der wissenschaftliche Wert unserer Argumentation in einigen Punkten grundsätzlich infrage gestellt. Unsere Einschätzung, dass sich der gesamte Text dämonologisch deuten lässt, erscheine

nur deshalb zutreffend, weil die der dämonologischen Deutung zugrunde liegende „Dämonologie“ von TRS einfach *ad hoc* angepasst wird. Gibt es an bestimmten Textstellen Erklärungsbedarf, werden die Hintergrundannahmen über Dämonen oder Zauberkräfte spontan so modifiziert, dass sie die betreffende Stelle erklären. Durch ein derartiges Vorgehen wird der Text gewissermaßen inflationär dämonologisiert. (102)

Etwas später heißt es: „Wir halten 'TRS' Darstellung [...] für unterkomplex bzw. tendenziös, und zwar speziell in dem Sinne, dass Probleme der dämonologischen Lesart verharmlost oder ignoriert werden.“ (104) Dem dritten Punkt zufolge handelt es sich jedoch *insgesamt* gar nicht um eine *grundsätzliche* Kritik. KP wollen nämlich „TRS' nicht von der Hand zu weisen Argumenten für eine dämonologische Interpretation Rechnung“ (106) tragen und bemühen sich „um eine Synthese der psychologischen und der dämonologischen Deutung“ (107). Sie akzeptieren damit wesentliche Ergebnisse unserer Auslegung. Ihre harte Kritik richtet sich demnach nur gegen näher zu bestimmende Elemente unserer Interpretation, welche durch die erwähnte Synthese überboten werden soll. Das ist eine herausfordernde Konstellation, die eine ausführliche Prüfung und Gegenargumentation erforderlich macht. Nach einigen Vorklärungen werde ich mich von Kapitel 3 an mit *allen* im Aufsatz vorgetragenen Kritikpunkten auseinandersetzen.

KP haben sich schon früher mit der von mir entwickelten Theorie beschäftigt. Anlässlich des Aufsatzes *Ist die Interpretation literarischer Texte wahrheitsfähig?*<sup>4</sup> formulierten sie einige Fragen, die ich dann beantwortet habe. Daraus sind zwei *Mythos-Magazin*-Beiträge hervorgegangen.<sup>5</sup> Diese Diskussion hat gezeigt, dass KP nicht von einer der kognitiven Hermeneutik diametral entgegengesetzten, sondern von einer mit ihr verwandten Position aus argumentieren. Sie folgen ebenfalls Prinzipien empirisch-rationalen Denkens und sind wie ich bestrebt, die literaturwissenschaftliche Textarbeit nach diesen Prinzipien zu reorganisieren.<sup>6</sup> In den genannten Texten zeigt sich, dass beide – was ich

---

<sup>2</sup> E.-M. Konrad/T. Petraschka: „*Seltsamer und wunderlicher kann nichts erfunden werden*“ – zur aktuellen Diskussion um die Interpretation von E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* und *Adelbert von Chamisso*s Peter Schlemihls wundersame Geschichte. In: *E.T.A. Hoffmann-Jahrbuch* 24 (2016), S. 98–119. Zitate aus diesem Aufsatz werden im Text durch einfache Angabe von Seitenzahlen nachgewiesen, z.B. (99).

<sup>3</sup> Mit „unsere“ und dann auch mit „wir“ sind stets die Autoren Peter Tepe, Jürgen Rauter und Tanja Semlow des Buches *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung*. Mit Ergänzungen auf CD. Würzburg 2009 gemeint. Zitate aus diesem Band werden mit dem Kürzel TRS im Text nachgewiesen, z.B. (TRS: 19).

<sup>4</sup> P. Tepe: *Ist die Interpretation literarischer Texte wahrheitsfähig? Systematische Kurzdarstellung der kognitiven Hermeneutik mit einem Anhang*. In: E.-M. Konrad/T. Petraschka u.a. (Hg.): *Fiktion – Wahrheit – Interpretation. Philologische und philosophische Perspektiven*. Münster 2013, S. 293–319.

<sup>5</sup> E.-M. Konrad/T. Petraschka/P. Tepe: *Fragen zur kognitiven Hermeneutik – und Antworten*. In: *Mythos-Magazin* (2014), online unter [http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/emk-tp-pt\\_fragenundantworten.pdf](http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/emk-tp-pt_fragenundantworten.pdf) und E.-M. Konrad/T. Petraschka/P. Tepe: *Fragen zur kognitiven Hermeneutik – und Antworten. Abschluss der Diskussion*. In: *Mythos-Magazin* (2016), online unter [http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/emk-tp-pt\\_fragenundantworten2.pdf](http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/emk-tp-pt_fragenundantworten2.pdf). Zitate aus diesen Texten werden im Text wie folgt nachgewiesen: (*Fragen/ Antworten 1*: 5) und (*Fragen/ Antworten 2*: 3).

<sup>6</sup> Zwei Belege sollen genügen: „Vorweg möchten wir ausdrücklich betonen, dass uns das Projekt einer ‚kognitiven Hermeneutik‘ nicht nur sympathisch ist, sondern dass es in seinem Bemühen um die Verwissenschaftlichung der Interpretation literarischer Texte eine mehr als nur begrüßenswerte Ausrichtung trägt. Unsere Kommentare und Kritikpunkte richten sich dementsprechend auf einige Details, die nach einer ausführlichen Erklärung verlangen oder zu apodiktisch anmuten.“ (*Fragen/ Antworten 1*: 1) „Die Erklärungen scheinen uns nicht nur schlüssig und überzeugend, sondern verhelfen uns auch zu einer klareren Vorstellung von den Zielen und Methoden der kognitiven Hermeneu-

sehr zu schätzen weiß – präzise Fragen stellen, die angemessen zu beantworten einige Mühe bereitet. Ihre kenntnisreiche und pointierte Vorgehensweise hat mich dazu genötigt, die kognitive Hermeneutik durch Einführung neuer Differenzierungen an mehreren Stellen weiterzuentwickeln.<sup>7</sup>

Bei einer substanziellen Auseinandersetzung mit den Bedenken von KP, die auf alle relevanten Aspekte eingeht, sind viele Dinge zu berücksichtigen – die *Sandmann*-Deutung ist eine komplexe Angelegenheit. Lesern<sup>8</sup>, die sich eigenständig ein Urteil bilden wollen, empfehle ich, zunächst die zusammenfassende Darstellung unserer Vorgehensweise in der *Sandmann*-Studie zu lesen. Diese ist in meiner Reaktion auf die neue *Sandmann*-Interpretation von Wolfgang Detel enthalten.<sup>9</sup>

### 1. Anmerkungen zur Einleitung

Die bereits in *Fragen/ Antworten 1/2* erkennbare positive Einstellung gegenüber der kognitiven Hermeneutik zeigen KP auch in der Einleitung zum neuen Aufsatz: Unsere *Sandmann*- und *Schlemihl*-Interpretationen werden zu denjenigen hermeneutischen Arbeiten gerechnet, die „in der professionellen Diskussion [...] häufig nicht die Aufmerksamkeit [finden], die ihnen eigentlich zukommen sollte“ (98). Darüber hinaus werden zwei in Rezensionen geäußerte Kritikpunkte zumindest relativiert.

#### 1.1 Relativierung zweier von anderen geäußerten Kritikpunkte

- Per Röcken empfindet den Sprachgestus der *Sandmann*-Studie als schulmeisterlich-anmaßend und unbescheiden. Dazu heißt es bei KP:

Philologen, die an einer Interpretation von Hoffmanns *Sandmann* oder Chamisso's *Peter Schlemihl* interessiert sind, sollten sich in erster Linie auf die *sachliche* Kontroverse um die möglichen Deutungen der Primärtexte konzentrieren, die Schlüssigkeit von [...] Argumenten kritisch hinterfragen und gegebenenfalls auf Schwierigkeiten oder Ungereimtheiten in [der] Analyse hinweisen. In diesem Zusammenhang ist die Pointiertheit der Darstellung eher positiv zu werten: Sie macht die Argumente leicht nachvollziehbar und gleichzeitig angreifbar durch gezielte Kritik – und damit anschlussfähig für die wissenschaftliche Debatte. (99)

- Einige Kritiker können sich nicht mit der These anfreunden, dass sich „die philologische Interpretation literarischer Texte als *empirische Realwissenschaft* (oder in Tepes Formulierung: als *Erfahrungswissenschaft*)“ organisieren lässt; sie bestreiten implizit oder explizit, „dass Interpretationen (als Textsorte) durch empirische Daten gestützt oder geschwächt werden können“ (99). KP stimmen hinsichtlich dieser Auffassung mit der kognitiven Hermeneutik überein, obwohl sie – wie die weitere Argumentation zeigt – „nicht mit jedem Detail von Tepes Konzeption der *kognitiven Hermeneutik* einverstanden“ (100) sind – was sich ja auch schon in *Fragen/ Antworten* teils direkt, teils indirekt herausgestellt hat. Sie beziehen im empirisch-rationalen Denkspektrum eine andersartige Position als die kognitive Hermeneutik, und von dieser aus äußern sie Bedenken. Im gegenwärtigen Zusammenhang wollen sie jedoch nicht die literatur- und wissenschaftstheoretische Diskussion fortsetzen, sondern mit kritischem Blick untersuchen, was unsere „Textarbeit an Ergebnissen gezeitigt hat“ (100).

#### 1.2 Vorbereitung der eigenen Kritik

KP stellen dann wichtige Elemente unserer Vorgehensweise und einige zentrale Thesen korrekt dar, nämlich den Vergleich zwischen dem psychologischen, dem dämonologischen und dem Unentscheidbarkeitsansatz „hinsichtlich der Gütekriterien Textkonformität und Erklärungskraft“ (100) und das Plädoyer für die dämonologische Interpretationsvariante, die Coppelius als übernatürliches Wesen in

---

tik. Zu den bereits erfolgten Erläuterungen möchten wir deshalb nur drei kurze, abschließende Bemerkungen hinzufügen.“ (*Fragen/ Antworten 2*: 1)

<sup>7</sup> Vgl. in *Fragen/ Antworten 1* die Seiten 7, 8, 9, 14, 15 und in *Fragen/ Antworten 2* Seite 5f.

<sup>8</sup> Mitzudenken sind stets die Leserinnen. Dies gilt auch für alle vergleichbaren Formulierungen.

<sup>9</sup> Vgl. P. Tepe: *Wolfgang Detels Interpretation von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann und ihre theoretischen Hintergründe*. In: *Mythos-Magazin* (2016), online unter [http://www.mythos-magazin.de/erklarendhermeneutik/pt\\_detels\\_interpretation.pdf](http://www.mythos-magazin.de/erklarendhermeneutik/pt_detels_interpretation.pdf), Kapitel 2.1.

Menschengestalt begreift und bei Olympia eine magische Entzündung der Sehkraft annimmt. „Nach unserer Einschätzung ist diese Interpretation tatsächlich textkonform und erklärungskräftig“ (101). Daraus geht hervor, dass KP zumindest einigen unserer Thesen und Argumente zustimmen. Welche das sind, wird an dieser Stelle jedoch nicht gesagt. Danach formulieren sie

drei konkrete Kritikpunkte:

- 1) Die dämonologische Interpretation macht nicht ausreichend klar, was Dämonen können und nicht können bzw. was man sich überhaupt unter einem Dämon vorzustellen hat. Darunter leidet ihre Erklärungskraft.
- 2) Die dämonologische Interpretation hat im Hinblick auf die Textkonformität größere Probleme, als es zunächst den Anschein hat. Diese Schwierigkeiten werden von TRS in unzulässiger Weise heruntergespielt.
- 3) Gegnerische Interpretationsvarianten (insbesondere die Option 1 einer psychologischen Interpretation) werden auf Positionen festgelegt, auf die sie sich nicht festlegen lassen müssen. Damit werden sie als defizienter dargestellt, als sie es eigentlich sind.

Diese drei Punkte sind prinzipiell voneinander unabhängig, dennoch werden wir abschließend versuchen, sie in einer verbesserten Version von TRS' *Sandmann*-Interpretation zusammenzuführen. (101f.)

Ehe ich auf die im Aufsatz dann genauer ausgeführten Kritikpunkte eingehe, erläutere ich die *Doppelstrategie* der kognitiven Hermeneutik zur Verbesserung der wissenschaftlichen Arbeit mit literarischen (und letztlich mit allen) Texten, die in der gesamten bisherigen Rezeption unserer *Sandmann*-Studie nicht korrekt verstanden worden ist.

## **2. Die Doppelstrategie der kognitiven Hermeneutik**

Ausgegangen wird von dem folgenden Fall: Ein den allgemeinen Prinzipien empirisch-rationalen Denkens verpflichteter Philologe beschäftigt sich mit einem literarischen Text a, zu dem es viele Sekundärtexte, vor allem Interpretationen, gibt. In diesen Deutungen werden unterschiedliche Auffassungen vertreten, die einander zum Teil logisch ausschließen. Ziel des Literaturwissenschaftlers ist es, in der a-Forschung einen Erkenntnisfortschritt zu erzielen.

Die kognitive Hermeneutik bietet nun zwei miteinander verbundene und bis ins Einzelne ausformulierte Strategien an, mit denen sich der angestrebte Erkenntnisfortschritt erreichen lässt; das ist unter „Doppelstrategie“ zu verstehen. Strategie 1 bezieht sich auf die konkrete philologische Arbeit mit Text a, Strategie 2 hingegen auf den Umgang mit der Fachliteratur zu Text a. Die Behauptung, dass die Doppelstrategie der kognitiven Hermeneutik in der bisherigen Rezeption nicht korrekt verstanden worden ist, kann bereits hier präzisiert werden: Da Strategie 2 entweder ganz ausgeblendet oder nicht angemessen verstanden wird, kommt es bei der Rezeption zu Fehleinschätzungen.

### *2.1 Strategie 1: Die konkrete Arbeit mit einem Text*

Da der Kern von Strategie 1 von vielen Rezipienten zutreffend erfasst wird, soll hier eine knappe Darstellung genügen.<sup>10</sup> Bezogen auf die konkrete Arbeit mit Text a empfiehlt die kognitive Hermeneutik dem einen Erkenntnisfortschritt anstrebenden Philologen Folgendes:

Zunächst sind die Eigenschaften von Text a sorgfältig zu erfassen. Deskriptiv-feststellende Textarbeit ist nach bewährten philologischen Standards, die sich manchmal noch verbessern lassen, zu betreiben. Die kognitive Hermeneutik spricht hier von der *Basis-Analyse* des Textes a. Beim *Sandmann* sind bei der Basis-Analyse unter anderem die folgenden Arbeiten zu erledigen: Textzusammenfassung, Analyse der wichtigsten Figuren, Charakterisierung der Erzählweise, Herausarbeitung der zentralen Motive, Bestimmung des Schreibstils.

Danach geht es um die wissenschaftliche Erklärung der festgestellten Texteigenschaften, indem Hypothesen über die textprägenden Autorinstanzen Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem gebildet werden und erprobt wird, ob sich die Texteigenschaften zwanglos als Realisierung bestimmter spezieller und allgemeiner künstlerischer Ziele innerhalb eines bestimmten weltan-

---

<sup>10</sup> Genauere Ausführungen finden sich z.B. in P. Tepe: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich*. Mit einem Ergänzungsband auf CD. Würzburg 2007, Kapitel 1: *Die Theorie in den Grundzügen*, S. 30–159.

schaulichen Rahmens erklären lassen. Die kognitive Hermeneutik spricht hier von der *Basis-Interpretation* des Textes a.

Bei der Basis-Interpretation ist stets in Alternativen zu denken, d.h., es ist zu berücksichtigen, welche anderen Hypothesen über die textprägenden Instanzen ernsthaft zu erwägen sind. Bei der konkreten Textarbeit geht es nicht nur darum, die eigenen Hypothesen mit geeigneten Textbelegen zu stützen, sondern immer auch darum, die konkurrierenden Sichtweisen bezogen auf den Text zu schwächen und zu widerlegen. Vielen Textwissenschaftlern fällt es relativ leicht, bezogen auf Text a ihre eigenen Interpretationsideen auszuformen und Textbelege anzuführen, die geeignet sind oder zumindest zu sein scheinen, diese Ideen zu stützen. Demgegenüber sind sie es häufig nicht gewohnt, sich *auf eine systematische Weise* mit konkurrierenden Ansätzen auseinanderzusetzen und eine Kritik zu formulieren, die als deren Entkräftung gelten kann. Das Denken in Alternativen ist nicht einfach. Das hat sich auch in vielen Seminaren gezeigt, in denen es um die Vermittlung und praktische Einübung der Methode der Basis-Interpretation ging: Die Bildung und Stützung von Hypothesen über die drei textprägenden Instanzen fiel den Studierenden deutlich leichter als die textbezogene Entkräftung konkurrierender Hypothesen. Philologen sollten sich jedoch nicht darauf beschränken, ihre Hypothesen textbezogen zu stützen; so wichtig das auch ist, es ist nur ein Teil des Jobs.

In vielen Fällen kann es zu einem textwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt führen, wenn Text a in einen größeren Kontext – etwa ideen-, sozial- oder literaturgeschichtlicher Art – gestellt wird. Die kognitive Hermeneutik spricht hier von *Aufbauarbeit*. Dabei sind unter anderem folgende Formen zu unterscheiden: die Erforschung der Textgenese und der verschiedenen Textfassungen, die Untersuchung von Text a im Kontext anderer Werke desselben Autors, die biographisch-psychologische Forschung zu Text a, der Vergleich von Text a mit Werken anderer Autoren, die Einbettung von Text a in einen historischen Kontext, die Erforschung der Rezeption des Textes a.<sup>11</sup>

## 2.2 Strategie 2: Der Umgang mit der Sekundärliteratur zu einem Text

Strategie 2 der kognitiven Hermeneutik läuft in noch höherem Maß als Strategie 1 darauf hinaus, auf traditionelle Weise vorgehende Philologen zu einem Umdenken aufzufordern. In der a-Forschung einen Erkenntnisfortschritt zu erzielen bedeutet, die vorliegende Fachliteratur zu Text a in wesentlichen Punkten zu *überbieten*. Wer das ernsthaft anstrebt, muss die vorliegenden Fachtexte erst einmal *möglichst umfassend aufarbeiten*. Das ist mit einem erheblichen Zeit- und Kraftaufwand verbunden, den auf die Entfaltung der eigenen Sichtweise fixierte Textwissenschaftler häufig vermeiden. Man strebt z.B. gar nicht die annähernd vollständige Aufarbeitung der Sekundärliteratur zu Text a an, sondern begnügt sich mit der Lektüre derjenigen Arbeiten, welche in der Fachliteratur am meisten zitiert und besonders positiv bewertet werden; ältere Ansätze und Minderheitspositionen bleiben entweder ganz unbeachtet oder werden, den Argumenten und Bewertungen des Mainstreams der a-Forschung folgend, ohne nähere Untersuchung von vornherein als irrelevant betrachtet. Die kognitive Hermeneutik fordert demgegenüber, die Beiträge zur a-Forschung möglichst vollständig zur Kenntnis zu nehmen, und dies auf eine Weise zu tun, welche die positiven und negativen Wertungen bestimmter renommierter Interpreten nicht unreflektiert übernimmt.

Das ist indes nur der erste Schritt von Strategie 2, der durch vier weitere Schritte ergänzt wird. Im zweiten Schritt geht es darum, *die vorliegenden Deutungsansätze systematisch zu ordnen*. Bei diesem Arbeitsschritt kann man sich an der in Strategie 1 enthaltenen Arbeitsfelddifferenzierung orientieren: Einige Sekundärtexte betreiben ausschließlich oder überwiegend deskriptiv-feststellende Textarbeit; sie sind der Basis-Analyse zuzuordnen. Andere Sekundärtexte konzentrieren sich demgegenüber auf die Entwicklung einer logisch konsistenten und mit dem Textbestand im Einklang stehenden Interpretation. Da sich deren Thesen auch dort, wo man von der kognitiven Hermeneutik abweichenden literaturtheoretischen Ansätzen folgt, als Thesen über künstlerische Ziele und Hintergrundüberzeugungen des Autors *reformulieren* lassen, können diese Deutungen der Basis-Interpretation *im erweiterten*

---

<sup>11</sup> Vgl. TRS: Kapitel 13–18.

*Sinn* zugeordnet werden. Darüber hinaus gibt es viele Sekundärtexte, in denen Text a in diesen oder jenen Kontext eingeordnet und kontextbezogen erforscht wird. Diese Deutungen sind der Aufbauarbeit zuzuordnen. Auf vergleichbare Weise ist mit den *Teilen* von Fachtexten zu verfahren: So kann ein Aufsatz deskriptiv-feststellende, im strengeren Sinn interpretierende und kontextbezogene Teile aufweisen, die dann entsprechend einzuordnen sind.

Im dritten Schritt geht es darum, Konsequenzen aus der im zweiten Schritt vorgenommenen systematischen Einordnung der vorliegenden Fachliteratur zu Text a zu ziehen. Der Beispielphilologe geht von der Feststellung aus, dass es zu Text a viele unterschiedliche Interpretationen gibt, die einander zum Teil logisch ausschließen; um einen Erkenntnisfortschritt zu erzielen, will er herausfinden, welcher der in der Fachliteratur zu findenden Deutungsansätze mit den festgestellten Texteigenschaften am besten im Einklang steht. Die konkurrierenden Deutungshypothesen sollen, wie Strategie 1 es fordert, entkräftet werden. Bei dieser Form des Strebens nach einem Erkenntnisfortschritt können die Beiträge zur Basis-Analyse und zur kontextbezogenen Aufbauarbeit, wie nun genauer darzulegen ist, zunächst einmal vernachlässigt werden.

Beiträge zur deskriptiv-feststellenden Textarbeit erweisen sich bei kritischer Prüfung in vielen Fällen als solide Leistungen, die höchstens kleinerer Korrekturen bedürfen. Grundsätzliche Kontroversen, wie sie bei den Basis-Interpretationen im erweiterten Sinn ständig vorkommen, treten im Bereich der Basis-Analyse gar nicht oder nur dort auf, wo die deskriptiv-feststellende direkt mit der erklärend-interpretierenden Textarbeit verbunden wird – was aus kognitiv-hermeneutischer Sicht zu vermeiden ist. Wieso dürfen auch die Beiträge zur Aufbauarbeit – zumindest in den meisten Fällen – ausgeklammert werden? Ich erläutere das am Beispiel des Vergleichs von Text a mit einem Werk eines anderen Autors. Ein solcher Vergleich ist, sofern er sich auf deskriptiv-feststellende Arbeitsschritte beschränkt, in der Regel unproblematisch. Wird in der Argumentation jedoch auch der Bereich der Basis-Interpretation im erweiterten Sinn betreten, so wird meist die verwendete Interpretation des Textes a als hinlänglich gesichert *vorausgesetzt*. Das aber ist problematisch, denn in diesem Bereich werden ja auch etliche andere, damit in Konflikt stehende Deutungen des Textes a vertreten. Daher betreibt ein empirisch-rational eingestellter Philologe Aufbauarbeit nicht direkt und sozusagen naiv auf die Weise, dass die eigene Deutung von Text a als hinlänglich erwiesen *unterstellt* wird; er wendet sich vielmehr den verschiedenen Formen der Aufbauarbeit erst zu, wenn der eigentliche Interpretationskonflikt als argumentativ entschieden gelten kann.

Im vierten Schritt ist es darum zu tun, die vielen verschiedenen Interpretationen von Text a *den Grundoptionen der Deutung von Text a zuzuordnen*. Das ist eine Aufgabe von hohem Schwierigkeitsgrad. Ein Vertreter der kognitiven Hermeneutik versucht, bezogen auf Text a die Grundoptionen der Deutung so zu formulieren, dass sie einander logisch ausschließen; ferner werden sie so festgelegt, dass sich alle vorliegenden Deutungsansätze als *Varianten* dieser Grundoptionen einordnen lassen.<sup>12</sup>

Mit der Festlegung der ernsthaft zu erwägenden Grundoptionen ist der Interpretationskonflikt, den es zu entscheiden gilt, klar formuliert. Sind bei einem Text z.B. genau zwei Grundoptionen zu bedenken, so ist zu klären, ob Grundoption 1 mit den festgestellten Texteigenschaften besser (vor allem vollständiger) im Einklang steht als Grundoption 2 oder umgekehrt und ob Grundoption 1 die festgestellten Texteigenschaften auf überzeugendere Weise auf die angenommenen künstlerischen Ziele und Hintergrundüberzeugungen zurückzuführen vermag als Option 2 oder umgekehrt.

Bei der Herausarbeitung der Grundoptionen ist Folgendes zu beachten: Jeder literarische Text, zu dem es vielfältige Interpretationsangebote gibt, muss auf der Basis der Kenntnis und der systematischen Ordnung der zugehörigen Fachliteratur *einzelnen* untersucht werden. Es darf nicht davon ausgegangen werden, dass die Grundoptionen der Deutung bei Text a dieselben sind wie bei den Texten b, c usw. Das hängt damit zusammen, dass Autoren sehr unterschiedliche künstlerische Ziele verfolgen und dass ihre weltanschaulichen Hintergrundannahmen sich stark unterscheiden können. Vor einer schematischen Übertragung der Untersuchungsergebnisse zu Text a auf andere literarische

---

<sup>12</sup> Mittlerweile ziehe ich es vor, von *Grundoptionen* statt einfach von *Optionen* zu sprechen, da so der Unterschied zu den Varianten stärker betont wird.

Texte ist daher zu warnen; das schließt jedoch nicht aus, dass eine solche Übertragung im Einzelfall nach genauerer Untersuchung zu rechtfertigen ist.

Unsere Vorgehensweise in der *Sandmann*-Studie stellt die Umsetzung der aufgeführten Arbeitsschritte dar: Wir haben über 80 Fachtexte zum *Sandmann* gründlich aufgearbeitet.<sup>13</sup> Im zweiten Schritt wurden diese Sekundärtexte im Ganzen und im Einzelnen den drei Bereichen Basis-Analyse, Basis-Interpretation im erweiterten Sinn und Aufbauarbeit zugeordnet. Im dritten Schritt erfolgte eine Konzentration auf diejenigen Texte oder Textteile, die zur Basis-Interpretation im erweiterten Sinn gehören, und im vierten Schritt haben wir uns schließlich bemüht, die einander logisch ausschließenden Grundoptionen der *Sandmann*-Deutung herauszufinden. Die Festlegung der Grundoptionen erfolgt mithin im Rahmen von Strategie 2, also auf der Grundlage der Aufarbeitung und der systematischen Ordnung vieler Fachtexte.

Bei der Analyse der Sekundärtexte hat sich z.B. gezeigt, dass viele Deutungen den gemeinsamen Nenner haben, dass sie die Erzählung als psychopathologische Fallstudie begreifen, welche in einer natürlichen Textwelt spielt (von uns als Grundoption 1 bezeichnet). Die einzelnen Interpretationen dieses Typs unterscheiden sich unter anderem dadurch, dass sie bei der Untersuchung dieses Falls auf verschiedene psychologische Theorien zurückgreifen. Ein weiterer Unterscheidungspunkt ist, dass einige psychologische Deutungen sich an Claras Sicht der Dinge orientieren, während andere das nicht tun. Von diesen *Varianten* der psychologischen Deutung kann man sagen, dass sie der Grundoption 1 *unterschiedliche Zusatzannahmen hinzufügen*. Davon sind wiederum Ansätze wie der von KP abzugrenzen, welche nur einen Teil von Grundoption 1 übernehmen und diesen mit einem Element einer anderen Grundoption verbinden; wir sprechen hier von einem *Synthesekonzept*.

Deutlich weniger Sekundärtexte tendieren dazu, den Text nicht als psychopathologische Fallstudie dieser oder jener Art zu begreifen, sondern ihn – wie es bei vielen anderen Erzählungen Hoffmanns unstrittig der Fall ist – der phantastischen Literatur zuzuordnen, in der übernatürliche Wesen und Kräfte wirksam sind. Als Grundoption 2 kann somit eine Deutung bestimmt werden, die in der Erzählung solche Kräfte am Werk sieht und die insbesondere Coppelius als eine Art Dämon in Menschengestalt betrachtet. Auch hier lassen sich einige Fachtexte als Varianten von Grundoption 2 begreifen, welche unterschiedliche Zusatzannahmen machen; ferner sind auch hier Synthesen denkbar.

In der Fachliteratur wird häufiger die Ansicht vertreten, dass Hoffmann in seiner Erzählung eine Erzählstrategie des konsequenten Offenhaltens von (mindestens zwei) Deutungsmöglichkeiten anwende, sodass *jedes* Element *sowohl* naturalistisch-psychologisch *als auch* supranaturalistisch-dämonologisch verstanden werden könne. Das ist Grundoption 3, die ebenfalls in mehreren Varianten vertreten wird. (Auf Option 4, den allegorischen Ansatz, gehe ich jetzt nicht ein und verweise noch einmal auf meine Zusammenfassung; vgl. Anm. 9.)

Beim argumentativen Austragen des Interpretationskonflikts haben wir versucht, die logischen Möglichkeiten, welche die drei Grundoptionen eröffnen, zu berücksichtigen – auch dann, wenn es keinen konkreten Sekundärtext gibt, welcher eine bestimmte Möglichkeit vertritt.

Ein fünfter Schritt kommt hinzu, der für Strategie 2 von großer Bedeutung ist: Von einer umfassend angelegten kritischen Sekundärliteraturstudie, wie sie sowohl im *Sandmann*- als auch im *Schlemihl*-Projekt anvisiert ist, wird verlangt, dass die Argumentation *jedes einzelnen* Interpretationstextes, welcher eine Grundoption vertritt, die sich im Optionenkonflikt als unterlegen erwiesen hat, *in einer Einzelstudie widerlegt wird*. Das leisten die kritischen Kommentare, die sich auf der CD finden. Hier zeigt sich in besonderem Maß, dass Strategie 2 ein *neues Forschungsprogramm* darstellt, das an die Textwissenschaftler hohe Ansprüche stellt.

Vor dem Hintergrund dieser Erläuterungen zu Strategie 2 und zur gesamten Doppelstrategie diskutiere ich nun die drei Kritikpunkte von KP.

---

<sup>13</sup> Auf eine vollständige Aufarbeitung musste aus Zeitgründen verzichtet werden; hier sind von der künftigen Forschung also noch einige Lücken zu schließen.

### 3. Synthese der psychologischen und der dämonologischen Deutung

Bei meiner Auseinandersetzung mit den Kritikpunkten zeigte sich, dass der von KP vertretene Deutungsansatz, der erst im Kontext der dritten Kritik formuliert wird, auch den Hintergrund der beiden ersten Kritiken bildet. Das bedeutet aber, dass diese erst im Licht dieses Hintergrundwissens angemessen beurteilt werden können. Deshalb stelle ich zunächst die Hauptpunkte dieses Deutungsansatzes dar und diskutiere sie.

#### 3.1 Der Teils-teils-Ansatz

KP plädieren für „eine Synthese der psychologischen und der dämonologischen Deutung“ (107), die ich in einem wertneutralen Sinn als Kompromiss einordne. Diese Position weist Ähnlichkeiten mit der von Detel entwickelten Interpretation auf.<sup>14</sup> Auf den Vergleich beider Ansätze verzichte ich in diesem Text; in der angekündigten Fortsetzung meiner Auseinandersetzung mit Detel werde ich ihn aber vornehmen.

KP wollen „TRS’ nicht von der Hand zu weisenden Argumenten für eine dämonologische Interpretation Rechnung“ tragen; sie nehmen, wie auch wir es tun, „die Existenz eines übellaunigen Dämons“ (106) in der Textwelt an. Auf der anderen Seite verwerfen sie aber die *rein* dämonologische Deutung (Grundoption 2). Aus welchem Grund? Sie nehmen „Nathanaels Wahnsinnsanfälle“ in den Blick und behaupten, dass bei Nathanael „eine *naturalistisch-psychologisch zu verstehende Erkrankung* (z.B. ein Trauma)“ (106) vorliegt; mehrfach wird der Begriff „Psychose“ verwendet. Die zentrale Interpretationsthese besagt somit: *Der Sandmann* ist *teilweise* eine Dämonengeschichte und *teilweise* eine naturalistisch-psychologische Krankheitsgeschichte; daher spreche ich von einem *Teils-teils-Ansatz*.

Dabei wird ein Element des rein psychologischen Ansatzes preisgegeben: Nach Grundoption 1 handelt es sich um eine naturalistisch-psychologische Krankheitsgeschichte, die in einer natürlichen Textwelt spielt. Die „synthetisierte psychologisch-dämonologische Deutung“ (106) behauptet demgegenüber, dass eine naturalistisch-psychologische Krankheitsgeschichte vorliegt, *die in einer Textwelt mit übernatürlichen Komponenten spielt*. Auch ein Element des rein dämonologischen Ansatzes wird preisgegeben: Nach Grundoption 2 handelt es sich *durchweg* um eine Dämonengeschichte bzw. um phantastische Literatur. Die Synthese ersetzt diesen exklusiven Charakter durch das Teils-teils-Konzept.

Dass die Position von KP damit richtig erfasst ist, belegen folgende Ausführungen, die allesamt dem dritten Kritikpunkt zugeordnet sind:

TRS rekonstruieren die Gegenpositionen, insbesondere die der psychologischen Interpretation, auf unangemessene Weise. Einleitend haben wir bereits darauf hingewiesen, dass eine konfrontative Gegenüberstellung von Interpretationsvarianten grundsätzlich nicht nur kein Problem, sondern sogar wünschenswert ist. Allerdings darf im Zuge einer Zuspitzung von Interpretationskonflikten keine Partei auf eine in ihrer Radikalität unplausible Position festgelegt werden. Nach unserer Einschätzung tun TRS aber genau dies, indem sie Vertreter einer psychologischen Interpretation auf eine natürliche Textwelt festlegen. Dementsprechend können psychologische Interpreten des *Sandmann* Nathanaels Wahnsinnsanfälle nicht durch die Existenz eines überlaunigen Dämons erklären und bekommen damit, wie TRS nachvollziehbar aufzeigen, Probleme, bestimmte Textstellen schlüssig zu interpretieren. (106)

In der Synthese wird die Festlegung der psychologischen Interpretation auf eine natürliche Textwelt aufgelöst.

Psychologische Interpretationen, die von einer natürlichen Textwelt ausgehen und damit die Existenz eines Dämons leugnen, sind defizient, hier stimmen wir völlig mit TRS’ Argumentation überein. Ein psychologischer Interpret könnte unserer Ansicht nach aber auch problemlos die abgewandelte Hypothese vertreten, *dass Coppelius ein real existierender Dämon ist, dessen sadistische Quälereien eine naturalistisch-psychologisch zu verstehende Erkrankung* (z.B. ein Trauma) *bei Nathanael ausgelöst haben*. Wer hätte kein Trauma, wenn ihm im Kindheitsalter die Arme und Beine von einem Dämon abgeschraubt worden wären? Damit trägt der psychologische Ansatz TRS’ nicht von der Hand zu weisenden Argumenten für eine dämonologische Interpretation Rechnung, kann den *Sandmann* aber dennoch als

---

<sup>14</sup> Vgl. W. Detel: *Zur Geschichtlichkeit der Textinterpretation – Zwei Beispiele*. In: Ders.: *Kognition, Parsen und rationale Erklärung. Elemente einer allgemeinen Hermeneutik*. Frankfurt a.M. 2014, S. 306–332.

Fallstudie für einen wie auch immer konkretisierten psychologischen Befund lesen. [...] Eine synthetisierte psychologisch-dämonologische Deutung würde dementsprechend davon ausgehen, dass Nathanael an einer wie auch immer ausdifferenzierten psychischen Störung leidet, und dennoch nicht behaupten, dass „Clara die Dinge – zumindest im Prinzip – richtig“ sieht. Warum sich bei einer solchen Synthese Widersprüche ergeben sollten, ist nicht ersichtlich. (106)

Zentral ist somit die Annahme, dass „[d]as Auftauchen des Dämons“ bei Nathanael zu spezifischen „Wahnvorstellungen und fixen Ideen“ (107) führt, die naturalistisch-psychologisch zu verstehen sind. Beispielhaft dafür ist die Deutung von Nathanaels Tod:

Als Nathanael am Ende des Textes den gefürchteten Dämon Coppelius erneut erblickt, bricht sein zwischenzeitlich geheilter bzw. unter Kontrolle gebrachter Wahnsinn wieder durch, seine Wahrnehmung verzerrt sich von Neuem und er stürzt sich aufgrund der wieder ausbrechenden Psychose – und ohne ein unmittelbares Eingreifen dämonischer Mächte – vom Turm. (107)

Bezogen auf das auch von der kognitiven Hermeneutik verfolgte Ziel, die feststellbaren Texteigenschaften überzeugend zu erklären, heißt es im Sinne des Teils-teils-Konzepts:

Unsere Deutung schließt sowohl die *rein* psychologische (Option 1) als auch die *rein* dämonologische (Option 2) Variante aus: Weder lässt sich jedes textuelle Faktum plausibel durch das Wirken übernatürlicher Kräfte erklären, noch lässt sich jedes textuelle Faktum plausibel durch den Rückbezug auf eine psychische Krankheit Nathanaels erklären. Die Frage, ob eine konkrete Textstelle im Rekurs auf Nathanaels verzerrte Wahrnehmung oder im Rekurs auf das Vorhandensein dämonischer Mächte zu interpretieren ist, sollte deshalb nicht pauschal beantwortet, sondern für jeden Einzelfall neu beurteilt werden. Die Passage, in der Coppelius Nathanaels Gliedmaßen abschraubt, ist ein gutes Beispiel für das Eingreifen dämonischer Mächte, die riesenhafte Erscheinung Coppelius' gegen Ende des Textes ein Beispiel für eine verzerrte Wahrnehmung von Seiten Nathanaels. Logische Widersprüche sind mit derartigen Einzelfallentscheidungen nicht verbunden. (107)

Ehe ich die von KP bezogene Position kritisch prüfe, gehe ich im folgenden Unterkapitel zunächst auf die Frage ein, wie sie in unsere Systematik, die zwischen Grundoptionen und Varianten unterscheidet, einzuordnen ist.

### 3.2 Grundoption oder Variante?

Auf der Basis der Aufarbeitung und systematischen Ordnung vieler Sekundärtexte haben wir nach Grundoptionen der erklärenden *Sandmann*-Interpretation gesucht, die *einander logisch ausschließen* (vgl. Kapitel 2.2), um die Durchführung eines Optionenwettkampfs zu ermöglichen. Bezogen auf die Textwelt bedeutet das: Wir legen, uns an diversen Sekundärtexten orientierend, Grundoption 1 so fest, dass sie behauptet, der Text sei als Fallgeschichte naturalistisch-psychologischer Art angelegt, die in einer natürlichen Textwelt spielt. Option 2 legen wir entsprechend auf die Behauptung fest, dass es sich um einen Text der phantastischen Literatur handelt, der durchgängig als supranaturalistische Dämonengeschichte angelegt ist und in einer Textwelt mit übernatürlichen Komponenten spielt. Option 3 behauptet demgegenüber, dass die Erzählung von vorn bis hinten sowohl supranaturalistisch als auch naturalistisch-psychologisch gedeutet werden kann.

Von den drei *Grundoptionen* unterscheiden wir deren vielfältige *Varianten*, die wir in den Kommentaren ausführlich diskutieren. Lässt man sich auf die einzelnen Interpretationstexte ein, so kann man feststellen, dass nicht alle Varianten die jeweilige Grundoption in reiner Form umsetzen, sondern dass es auch Kompromissbildungen gibt, die dann gesondert zu untersuchen sind. Dass solche Kompromisse möglich sind, wird von uns keineswegs bestritten. Der Vorwurf, wir würden „die Gegenpositionen, insbesondere die der psychologischen Interpretation, auf unangemessene Weise“ (106) rekonstruieren, muss daher als unberechtigt gelten. KP übersehen, dass wir zwischen Grundoptionen und deren Varianten unterscheiden und dabei *alle möglichen Varianten* einkalkulieren. Dazu gehören auch solche, die auf eine Einschränkung der jeweiligen Grundoption hinauslaufen. Ferner erkennen sie nicht, dass solche Varianten bei der Inszenierung eines *Wettkampfs zwischen den reinen Grundoptionen* ausgeklammert und daher an anderer Stelle behandelt werden müssen. Auch in diesem Fall zeigt sich, dass die Doppelstrategie der kognitiven Hermeneutik in wesentlichen Punkten nicht verstanden worden ist.

Die drei Grundoptionen schließen einander logisch aus, sodass es sich lohnt, den Versuch zu unternehmen, auf dieser Ebene zu entscheiden, ob Ansatz 1, 2 oder 3 vorzuziehen ist. Besteht das künstlerische Hauptziel des Autors darin, eine Fallgeschichte naturalistisch-psychologischer Art zu gestalten, so handelt es sich *weder* um einen Text der phantastischen Literatur *noch* um eine Erzählung, welche eine Unentscheidbarkeitsstrategie konsequent umsetzt. Entsprechendes gilt für die beiden anderen Fälle.

Die von KP vorgenommene Kombination der Grundoptionen 1 und 2 ist nicht als „eine neue, vierte Interpretationsalternative“ (107), d.h. als eine vierte *Grundoption* einzuordnen, sondern als eine neue *Variante der Synthesekonzepte, welche jeweils ein Element der reinen Form integriert und ein anderes Element ausscheidet*. Synthesen von Elementen zweier Grundoptionen sind stets mit Einschränkungen der miteinander kombinierten Ansätze verbunden, deren Tragfähigkeit dann zu prüfen ist.<sup>15</sup> KP vertreten jedoch nicht, wie man vielleicht meinen könnte, eine Variante der Unentscheidbarkeitsposition (Grundoption 3): Diese nimmt an, dass der Text von vorn bis hinten *sowohl* dämonologisch *als auch* psychologisch gedeutet werden kann, nicht aber, dass *ein Teil* der Ereignisse dämonologisch, *der andere Teil* hingegen naturalistisch-psychologisch zu interpretieren ist.

### 3.3 Was ist gegen die Synthese einzuwenden?

Die vorgeschlagene Synthese des psychologischen und des dämonologischen Ansatzes stellt bezogen auf die von uns ausgewertete Fachliteratur eine interessante Neuerung dar, die einer genauen Prüfung bedarf. KP konzedieren augenscheinlich, dass unsere dämonologische Deutung gegenüber der vorliegenden Fachliteratur einen Erkenntnisfortschritt darstellt, und ihr Anspruch kann so verstanden werden, dass die synthetisierte psychologisch-dämonologische Deutung einen weiteren Erkenntnisfortschritt erbringt.

Zunächst räume ich ein, dass *Der Sandmann* nach einem Teils-teils-Muster gestrickt *sein könnte*, so dass durch Einzelfallentscheidungen zu klären ist, welcher Ansatz jeweils vorzuziehen ist. Dann würde gelten: „Logische Widersprüche sind mit derartigen Einzelfallentscheidungen nicht verbunden.“ (107) Ich behaupte jedoch, dass das Teils-teils-Muster im vorliegenden Fall *zu einem Widerspruch führt*. Um das zu zeigen, nehme ich mir die Begriffe „Trauma“ und „Psychose“ vor.

Die Rede von einem Trauma bzw. einer Psychose kann erstens *deskriptiv-feststellend* verstanden werden. Eine Figur in einem literarischen Text kann Symptome aufweisen, die von einem Vertreter einer modernen Traumatheorie mithilfe des Begriffs „Trauma“ bzw. von einem Vertreter einer modernen Psychosetheorie als Psychose beschrieben werden. Das ist unproblematisch. Zweitens ist jedoch die *Theoriebildung* über Traumata bzw. Psychosen zu bedenken. Moderne Theorien dieser Art sind nämlich in dem Sinne naturalistisch angelegt, dass sie bei ihren Aussagen über die *Entstehung* von Traumata bzw. Psychosen implizit oder explizit unterstellen, dass diese Phänomene *immer auf im weiteren Sinn natürliche, nie aber auf übernatürliche Ursachen zurückzuführen sind*. Daher ist es *unzulässig*, von einem in der Textwelt real existierenden Dämon – der z.B. Nathanael die Arme und Beine ab- und danach wieder anschraubt, ohne dass das Kind stirbt oder zumindest größere körperliche Schädigungen erleidet – zu sagen, dass er „eine naturalistisch-psychologisch zu verstehende Erkrankung (z.B. ein Trauma) bei Nathanael aus[]löst“ (106). Denn auf der Ebene moderner Theoriebildung über bestimmte psychische Phänomene gilt ja, dass *eine Zurückführung der Phänomene auf übernatürliche Ursachen von vornherein ausgeschlossen* wird. Anders formuliert: Wenn eine Figur in einem literarischen Text bestimmte übernatürliche Fähigkeiten besitzt, durch deren Einsatz bei einer anderen Figur etwas hervorgerufen wird, was Fachleute heute, wenn sie mit einem *realen* Phänomen dieser Art konfrontiert wären, als ein Trauma bzw. eine Psychose *beschreiben* würden, so darf dies nicht so verstanden werden, dass es sich auch auf *theoretischer* Ebene um ein Trauma bzw. eine Psychose handelt.

Ich verdeutliche das anhand des Hexenglaubens. Zu diesem gehört die Überzeugung, dass Hexen Zaubermittel anwenden können, um z.B. bei Nachbarn allerlei Krankheiten hervorzurufen.<sup>16</sup> Mo-

<sup>15</sup> Zu den Kombinationen mehrerer Deutungsansätze vgl. TRS: Kapitel 10.

<sup>16</sup> Vgl. P. Tepe/T. Semlow: *Über Feindbilder. Grundsätzliche Gegner und ihre Dämonisierung*. In: *Faust-Jahrbuch* 4 (2010–13), S.

derne Theorien greifen indes bei der Erklärung solcher Phänomene nur auf natürliche Ursachen im weiteren Sinn zurück. Das bedeutet für einen phantastischen Roman, in dem eine reale Hexe auftritt, welche durch Anwendung von Zaubermitteln bestimmte Krankheiten hervorruft, dass die so entstandenen Krankheiten nicht als Traumata bzw. Psychosen in einem naturalistischen Sinn aufgefasst werden dürfen. Man kann nur sagen, dass die im Text beschriebenen Phänomene den Beschreibungen *ähneln*, die im Rahmen moderner Trauma- und Psychosetheorien von bestimmten realen Phänomenen gegeben werden. Die von KP vorgeschlagene Synthese ist daher *grundsätzlich abzulehnen*. Der *logische Widerspruch* besteht darin, dass man von einem übernatürliche Fähigkeiten besitzenden Wesen wie einem oder dem Gott, einem oder dem Teufel, einem Dämon, einer Hexe usw. nicht sagen kann, dieses Wesen löse eine *naturalistisch-psychologisch zu verstehende Erkrankung* aus. Dieser tiefer liegende Widerspruch wird von KP nicht bemerkt. Sie schreiben:

Der springende Punkt bei dieser Festlegung ist folgender: Es ist nicht ersichtlich, wieso sich ein psychologischer Interpret in Bezug auf die Frage, ob „die beiden Wahnsinnsanfälle aus einer naturalistisch-psychologisch zu verstehenden Erkrankung resultieren oder ob sie auf den Kontakt mit einem realen Dämon in Menschengestalt zurückzuführen sind“, notwendig nur für eine dieser Alternativen entscheiden kann. (106)

Unerkannt bleibt, dass man nicht beides haben kann. Das Teils-teils-Konzept, das KP für logisch unproblematisch halten, erweist sich als undurchführbar: Es ist nicht möglich, einerseits unseren Argumenten für eine dämonologische Interpretation Rechnung zu tragen und andererseits bei Nathanael eine *naturalistisch-psychologisch zu verstehende Erkrankung* wie z.B. ein Trauma anzunehmen. Das schließt nicht aus, dass sich bezogen auf andere literarische Texte andersartige Teils-teils-Ansätze verteidigen lassen.

Ich mache nun auf weitere Schwierigkeiten aufmerksam, mit denen die Synthese der psychologischen und der dämonologischen Deutung konfrontiert ist:

- Nach KP ist „[d]ie Passage, in der Coppelius Nathanaels Gliedmaßen abschraubt, [...] ein gutes Beispiel für das Eingreifen dämonischer Mächte“ (107). Sie übersehen, dass bezogen auf diese Szene eine psychologische Deutung erstens ernsthaft zu erwägen ist und zweitens in vielen Fachtexten auch tatsächlich vertreten wird.<sup>17</sup> Sie führen keine Auseinandersetzung mit solchen konkurrierenden Hypothesen, nicht einmal ansatzweise.
- Entsprechendes gilt für den anderen Teil der Synthese. KP zufolge ist „die riesenhafte Erscheinung Coppelius’ gegen Ende des Textes ein Beispiel für eine verzerrte Wahrnehmung von Seiten Nathanaels“ (107). In unserer systematischen Gesamtinterpretation entwickeln wir demgegenüber eine dämonologische Deutung dieser Szene.<sup>18</sup> Sollte sich nun aber bei mehreren, vielleicht sogar bei allen Textstellen, welche KP als gute Beispiele für die Auswirkung einer naturalistisch-psychologisch zu verstehenden Erkrankung Nathanaels betrachten, herausstellen, dass *auch* eine dämonologische Deutung möglich ist, so würde dies die synthetisierte Deutung in ernsthafte Schwierigkeiten bringen.
- KP unterstellen offenbar, dass sich bei „derartigen Einzelfallentscheidungen“ (107) *eindeutig klären* lässt, welche der beiden Deutungsmöglichkeiten jeweils vorzuziehen ist. Ob diese Unterstellung berechtigt ist, wird an zwei Einzelfällen noch zu diskutieren sein. Ein wesentliches Manko ihres Konzepts besteht jedoch darin, dass KP nicht angeben, nach welchen Kriterien die Einzelfälle entschieden werden, sondern sich mit Behauptungen begnügen. So ist nicht evident, weshalb zwar das Abschrauben der Extremitäten „ein gutes Beispiel für das Eingreifen dämonischer Mächte“ darstellt, die Riesenhaftigkeit des Coppelius aber als Beispiel für Nathanaels verzerrte Wahrnehmung anzusehen ist – zumal die Fähigkeit des Gestalt- bzw. Größenwandels bei Wesen mit über-

---

17–46, hier S. 30f.

<sup>17</sup> Ein Beispiel soll an dieser Stelle genügen: Ortwin Rosner deutet das von Nathanael geschilderte Abschrauben der Arme und Beine als Chiffre für einen in der Kindheit erfolgten (sexuellen) Missbrauch; vgl. O. Rosner: *Körper und Diskurs. Zur Thematisierung des Unbewußten in der Literatur anhand von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann*. Frankfurt a.M. 2006.

<sup>18</sup> Im Rahmen ihres zweiten Kritikpunkts gehen KP darauf ein. Ich reagiere später auf ihre Überlegungen; an dieser Stelle begnüge ich mich mit einem methodischen Hinweis.

natürlichen Kräften ein verbreitetes literarisches Motiv ist, man denke etwa an Figuren wie den Flaschen- bzw. Lampengeist, den Teufel oder den Zauberer im grimmschen Märchen *Der Gestiefelte Kater*.

Meine nächste Kritik richtet sich gegen den folgenden Satz: „TRS unterläuft [...] der Fehler, aus der zutreffenden Annahme, dass es [...] in einer natürlichen Textwelt keine Dämonen gibt, zu folgern, dass es in einer übernatürlichen Textwelt keine Psychosen und Wahnvorstellungen gibt“ (106). Auf den Begriff der Psychose bin ich bereits eingegangen. Die sich auf Wahnvorstellungen beziehende Folgerung ist unzutreffend und abwegig. Selbstverständlich kann eine Figur in einem Text der phantastischen Literatur unter Wahnvorstellungen leiden, z.B. unter solchen, die eine Hexe oder ein Dämon verursacht hat. Diese Phänomene sind aber wie dargelegt auf der theoretischen Ebene nicht als Psychosen im Sinne moderner Psychotheorien zu begreifen. In diesem Zusammenhang ist Nathanaels Reaktion auf die Zerstörung Olimpias von besonderer Bedeutung. Dass er wahnsinnig wird, ist durch den Text belegt: „Da packte ihn der Wahnsinn mit glühenden Krallen und fuhr in sein Inneres hinein Sinn und Gedanken zerreißend.“<sup>19</sup> „So in gräßlicher Raserei tobend wurde er nach dem Tollhause gebracht.“ [45] Nathanael wird aber, wenn man Grundoption 2 folgt, nicht wahnsinnig, weil er *durch den Dämon herbeigeführte Wahnvorstellungen hat*, sondern weil er in dieser Situation *die Wahrheit erkennt* – dass Olimpia, die er heiraten wollte, gar kein Mensch, sondern ein Automat ist, und dass Coppelius/Coppola hinter der ganzen Sache steckt, sodass seine anfängliche Befürchtung sich bestätigt. „Nathanael verfällt in Raserei, weil er die erkannte Wahrheit nicht auszuhalten vermag“ ist eine völlig andere Aussage als „Nathanael verfällt in Raserei, weil bestimmte Wahnvorstellungen die Oberhand gewinnen“.

Wäre *Der Sandmann* nachweislich nach dem Teils-teils-Modell gestrickt, so wäre den Vertretern der reinen Grundoptionen 1 und 2 (und damit auch uns als Vertretern einer Variante der Letzteren) vorzuwerfen, dass sie vorschnell und pauschal für eine *einheitliche* Deutung der verschiedenen Textstellen plädieren. Dann würde gelten: „Weder lässt sich jedes textuelle Faktum plausibel durch das Wirken übernatürlicher Kräfte erklären, noch lässt sich jedes textuelle Faktum plausibel durch den Rückbezug auf eine psychische Krankheit Nathanaels erklären.“ (107) Ist dieses spezifische Modell aber erstens hinsichtlich der Leitbegriffe des Traumas und der Psychose in sich widersprüchlich, und ist es zweitens mit mehreren gravierenden Schwierigkeiten konfrontiert, so kann der Vorwurf nicht aufrechterhalten werden. Lässt sich die Synthese aber nicht auf eine in sich stimmige Weise durchführen, so ist zu dem Bestreben zurückzukehren, den gesamten Textbestand *einheitlich* zu erklären, und zwar *entweder* auf psychologische *oder* auf dämonologische Weise *oder* nach dem Unentscheidbarkeitsansatz. Der auf implizite Weise erhobene Vorwurf, Andersdenkende würden *dogmatisch* verfahren, da sie es unterlassen, jeden Einzelfall gesondert zu behandeln, ist dann verfehlt.

Die Überlegung von KP enthält freilich ein Wahrheitsmoment: Es gibt in den Wissenschaften eine Reihe von Fällen, in denen ein an sich richtiges bzw. fruchtbares Prinzip *direkt* auf eine Vielzahl von Einzelfällen angewandt wird, ohne diese genauer untersucht zu haben; ich bezeichne das als Fehler der vorschnellen Verallgemeinerung. Bestimmte Fragen sollten in der Tat „nicht pauschal beantwortet, sondern für jeden Einzelfall neu beurteilt werden“ (107).

Zu unserer Vorgehensweise ist noch etwas anzumerken: Nicht bei allen literarischen Texten sind bei der erklärenden Interpretation mehrere Deutungsoptionen zu erwägen. Liegt nun wie bei Hoffmanns Erzählung ein solcher Fall vor, so bedeutet das nach der kognitiven Hermeneutik *nicht*, dass eine Deutung zu erarbeiten ist, die „jedes textuelle Faktum“ nach einer bestimmten Option plausibel erklärt – sei es nun durch das Ziel, eine Dämonengeschichte oder eine psychopathologische Fallgeschichte oder eine dem Unentscheidbarkeitsprinzip konsequent folgende Geschichte zu schreiben. Es ist vielmehr zwischen *zwei Arten textueller Fakten* zu unterscheiden:

---

<sup>19</sup> E.T.A. Hoffmann: *Der Sandmann*. In: Ders.: *Sämtliche Werke in sechs Bänden*, Bd. 3: *Nachtstücke – Klein Zaches – Prinzessin Brambilla. Werke 1816–1820*. Hg. von H. Steinecke unter Mitarbeit von G. Allroggen. Frankfurt a.M. 1985, S. 11–49, hier S. 45. Alle weiteren *Sandmann*-Zitate werden im Text durch Angabe von Seitenzahlen in eckigen Klammern nachgewiesen.

- Es gibt Ereignisse in der Textwelt, die mit dem zentralen Interpretationskonflikt nicht direkt zusammenhängen. Zwei Beispiele: Die Kinder werden von der Mutter ins Bett geschickt, wenn Coppelius kommt, Clara kocht Kaffee. Solche textuellen Fakten werfen keine Deutungsprobleme auf. Bezogen auf sie ist es nicht erforderlich, auf Option 1, 2 oder 3 zurückzugreifen. Clara kocht einfach Kaffee; es ist nicht ernsthaft zu erwägen, ob hier übernatürliche Kräfte am Werk sind. Texte der phantastischen Literatur enthalten in der Regel etliche Elemente dieser Art, mal mehr, mal weniger.
- Es gibt aber auch Ereignisse in der Textwelt, die mit dem jeweiligen zentralen Interpretationskonflikt unmittelbar zusammenhängen. *Nur bei diesen* – und zu ihnen gehören z.B. das Abschrauben der Arme und Beine und die Belebung Olimpias – ist zu klären, welche optionskonforme Deutung bezogen auf dieses spezielle textuelle Faktum und bezogen auf den Text insgesamt vorzuziehen ist.

Wenn wir eine einheitliche dämonologische Interpretation anstreben, so bezieht sich das also nur auf diejenigen Textelemente, bei denen eine Deutung nach den Optionen 1, 2 und 3 (Option 4, eine allegorische Deutung, sei hier ausgeklammert) diskutabel ist, nicht aber geht es uns darum, „jedes textuelle Faktum [...] durch das Wirken übernatürlicher Kräfte [zu] erklären“ (107).

Meine Diskussion habe ich mit dem dritten Kritikpunkt begonnen, der eingangs so formuliert ist: „Gegnerische Interpretationsvarianten (insbesondere die Option 1 einer psychologischen Interpretation) werden auf Positionen festgelegt, auf die sie sich nicht festlegen lassen müssen. Damit werden sie als defizienter dargestellt, als sie es eigentlich sind.“ (101) Dieser wird als „wichtigster Kritikpunkt“ (106) bezeichnet. Er kann als durch die vorgetragenen Argumente widerlegt gelten. Die Auflösung der Festlegung einer psychologischen Interpretation auf eine natürliche Textwelt – die bei den früheren psychologischen Interpretationen übrigens durchgängig gegeben ist – erweist sich bezogen auf den *Sandmann* als *undurchführbar*.

#### 4. Zum Vorwurf der inflationären Dämonologisierung des Textes

Beim ersten Kritikpunkt sind zwei Aspekte zu unterscheiden: Zum einen geht es um die bereits erwähnte Frage, „was Dämonen können und nicht können bzw. was man sich überhaupt unter einem Dämon vorzustellen hat“ (101), zum anderen wird gegen unsere Vorgehensweise der folgende Vorwurf erhoben: „Gibt es an bestimmten Textstellen Erklärungsbedarf, werden die Hintergrundannahmen über Dämonen oder Zauberkräfte spontan so modifiziert, dass sie die betreffende Stelle erklären. Durch ein derartiges Vorgehen wird der Text gewissermaßen inflationär dämonologisiert.“ (102) Diese Kritik stellt den wissenschaftlichen Wert wichtiger Teile unserer Argumentation grundsätzlich infrage.

##### 4.1 Was Dämonen können und nicht können

„Ein Grundproblem der von TRS bevorzugten dämonologischen Interpretationsvariante ist (zumindest in ihrer aktuellen Ausformulierung) ihre Unklarheit in Bezug auf übernatürliche Textwelten und insbesondere auf Dämonen.“ (102) Coppelius ist nach unserer Interpretation ein böses Wesen mit übernatürlichen Fähigkeiten, die allerdings begrenzt sind: Einerseits kann er sich in Coppola verwandeln, andererseits ist er nicht in der Lage, die von ihm angestrebte Erschaffung eines künstlichen Menschen, der zumindest zeitweise in der Gesellschaft als echter Mensch anerkannt wird, aus eigener Kraft zu erreichen – er bedarf dazu (mindestens) eines anderen Menschen, der bestimmte Fähigkeiten besitzt.<sup>20</sup> Coppelius arbeitet mit Nathanaels Vater zusammen und Coppola mit Spalanzani.

<sup>20</sup> Vgl. TRS: 124 und Anm. 84. In etlichen literarischen Texten, in denen ein Teufel auftritt, sind dessen Fähigkeiten (ohne weitere Begründung) begrenzt; in Goethes *Faust* z.B. ist Mephisto an ein Gesetz gebunden, wonach er Fausts Haus nur auf dem Wege verlassen kann, auf dem er hereingekommen ist (vgl. V. 1408–12). – Der Dämon Coppola scheitert übrigens nicht an der „eher unspektakulären [...] Aufgabe [...], einen Androiden besonders menschenähnlich erscheinen zu lassen“ (102), sondern an dessen *Belebungs*, die über die bloße Herstellung von Menschenähnlichkeit weit hinausgeht.

Die Frage, welche übernatürlichen Fähigkeiten wir Coppelius/Coppola zusprechen und welche nicht, ist selbstverständlich sinnvoll. Bei der Antwort – die im Einzelnen auszuformen hier zu weit führen würde – kann man sich an der bereits mehrfach erwähnten Zusammenfassung orientieren.<sup>21</sup> Wir behaupten unter anderem,

- dass Coppelius mit dem ganz anders aussehenden und sprechenden Coppola identisch ist,
- dass die Texttatsache, dass Olimpia in den Teezirkeln eine Zeit lang als echter Mensch angesehen wird, mit Magie bzw. Zauberei in Verbindung zu bringen ist,
- dass es bei der Herstellung eines lebendigen künstlichen Menschen ein Augenproblem gibt, das Coppelius/Coppola durch den Einsatz eines magischen Fernrohrs löst.

Daher trifft es nicht zu, dass in unserer Argumentation nicht geklärt werde, „was Dämonen können und nicht können“.

Unklar bleibt nach KP ferner, „was man sich überhaupt unter einem Dämon vorzustellen hat“. Der Begriff des Dämons wird in unserer Argumentation gleichbedeutend verwendet mit „böses Wesen mit (begrenzten) übernatürlichen Fähigkeiten“. Statt von einem „Dämon in Menschengestalt“ sprechen wir in Bezug auf Coppelius auch von einem „Teufel in Menschengestalt“. Wir beziehen uns somit nicht auf eine *spezifische Dämonenlehre*, die dann zu explizieren wäre, sondern auf die gebräuchliche Semantik<sup>22</sup>. KP – die den Begriff des Dämons auch nicht spezifizieren – konzedieren selbst, dass unsere Interpretation nicht „gleich eine komplette Ontologie und Psychologie des Dämonischen (sofern es so etwas überhaupt gibt) mitliefern muss“ (102).

Der bislang behandelte Aspekt des ersten Kritikpunkts ist also unzutreffend, da insgesamt deutlich wird, welche übernatürlichen Fähigkeiten wir Coppelius/Coppola zuschreiben, und da die Kritik auf einer Verunklarung unserer Verwendung des Wortes „Dämon“ beruht.

#### 4.2 Zum Vorwurf eines methodisch unsaubereren Vorgehens

Dieser Vorwurf ist das Zentrum des ersten Kritikpunkts. KP behaupten, unser „Erklärungsmodell [sei] willkürlich“ und „nur deshalb zutreffend, weil die der dämonologischen Deutung zugrunde liegende ‚Dämonologie‘ [...] einfach *ad hoc* angepasst wird“ (102); sie sprechen von einer inflationären Dämonologisierung. Ist dieser gravierende Vorwurf berechtigt? Bei KP bleibt zunächst einmal der wichtige Unterschied zwischen unserer Verfahrensweise beim *Austragen des Optionenkonflikts* und in der nachfolgenden *systematischen Interpretation* unberücksichtigt. Im Rahmen des Optionenkonflikts geht es darum zu demonstrieren, dass die Einordnung der Erzählung als besondere Variante der phantastischen Literatur erhebliche Vorteile gegenüber den konkurrierenden Optionen 1 und 3 hat. Die systematische Interpretation verfolgt demgegenüber das Ziel darzulegen, dass sich auch die bislang ausgesparten Textelemente im Sinne der Gewinneroption 2b deuten lassen. Hierbei geht es jedoch nicht darum zu zeigen,

dass ein solches Textelement, isoliert betrachtet, nach Option 2b gedeutet werden *muss*; demonstriert wird nur, dass es so gedeutet werden *kann* und dass es somit in die zugehörige systematische Gesamtinterpretation integrierbar ist. Wir bestreiten also keineswegs, dass auch die Ansätze 1b und 3a eine optionskonforme Deutung des Beispielsatzes hervorbringen können. (TRS: 108)

Während im Rahmen des Optionenkonflikts ein Überlegenheitsnachweis für Option 2 angestrebt wird, ist das bei den knapperen Ausführungen der systematischen Interpretation häufig nicht der Fall; hier werden z.B. auch spekulative Erwägungen vorgetragen.

Meine Replik führe ich nun bezogen auf den Optionenkonflikt weiter aus. Die anfängliche Forderung größerer Klarheit in Bezug auf übernatürliche Textwelten scheint auch damit zusammenzuhängen, dass KP die Eigenart dieses Konflikts nicht angemessen erfassen. Auf der Basis der Aufarbeitung und systematischen Ordnung der Fachliteratur ordnen wir die vielfältigen Deutungsansätze,

<sup>21</sup> Siehe Anm. 9.

<sup>22</sup> Vgl. z.B. Dudenredaktion (Hg.): *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim <sup>5</sup>2003, S. 349: „Dämon [...]: 1. [*böser*] Geist, Mittelwesen zwischen Mensch u. Gott“.

die allegorischen Konzepte zunächst ausklammernd, drei Grundoptionen zu, die so konstruiert werden, dass sie einander *logisch ausschließen*. Hier wird *nicht vorausgesetzt*, dass eine übernatürliche Textwelt – genauer: eine Textwelt mit übernatürlichen Komponenten – vorliegt. Im Optionenkonflikt geht es gerade darum, herauszufinden, welche der drei Grundoptionen und der damit verbundenen Festlegungen des Textweltyps die größten kognitiven Vorzüge aufweist; demgegenüber setzt die systematische Gesamtinterpretation die Entscheidung dieses Konflikts bereits voraus.

In den Kapiteln 3.3 und 3.4 unserer *Sandmann*-Studie ist es unser Ziel, die überwiegende Mehrheit der *Sandmann*-Leser und -Forscher, die in impliziter oder expliziter Form zu den Grundoptionen 1 und 3 tendieren, dazu zu bringen, ernsthaft in Erwägung zu ziehen, dass es sich um eine weitere phantastische Erzählung Hoffmanns handeln könnte, die sich von den anderen nur dadurch unterscheidet, dass sie über weite Strecken (aber nicht durchgängig) mit einer Erzählstrategie des Offenhaltens von mehreren Deutungsmöglichkeiten des Geschehens arbeitet. Lässt man sich darauf ein, so drängen sich Übereinstimmungen mit den offenkundig phantastischen Texten Hoffmanns auf, in denen übernatürliche Wesen menschliche Gestalt annehmen, in denen magische Kräfte wirksam sind usw. Diese Erweiterung des Blicks gilt es zu vollziehen, um zu erkunden, welche Sinnzusammenhänge, die mit denen in anderen phantastischen Texten Hoffmanns vergleichbar sind, sich dann ergeben. Nicht aber ist es uns darum zu tun, jedes Detail *sofort* und *in dogmatischer Einstellung* „durch einen Verweis auf dämonische Mächte“ (102) zu erklären – nach dem Motto „Dämonen können so etwas“. Dieser Vorwurf unterstellt uns eine unbedarfte Vorgehensweise und inszeniert eine vernichtende Kritik.<sup>23</sup>

Berücksichtigt man die oben formulierte prinzipielle Kritik am Teils-teils-Konzept, so wird ferner erkennbar, dass der erste Kritikpunkt mit der synthetisierten psychologisch-dämonologischen Deutung zusammenhängt. KP setzen offenkundig den Teils-teils-Ansatz als durchführbar voraus, d.h., sie *unterstellen*, dass sich jeweils *eindeutig entscheiden* lässt, „ob eine konkrete Textstelle im Rekurs auf Nathanaels verzerrte Wahrnehmung oder im Rekurs auf das Vorhandensein dämonischer Mächte zu interpretieren ist“ (107). Wäre das zutreffend, so könnte gegen unsere *einheitlich* verfahrenende dämonologische Deutung eingewandt werden, dass sie diverse Textstellen, die nach genauerer Untersuchung eindeutig naturalistisch-psychologisch auszulegen sind, fälschlich dämonologisch interpretiert. Setzt man die wissenschaftlich sauberen Einzelfallentscheidungen als geleistet voraus, so ließe sich der Fehler unserer Vorgehensweise so bestimmen, dass durch sie „der Text gewissermaßen inflationär dämonologisiert“ (102) wird. Unsere Einschätzung, dass sich *der gesamte Text* (genauer: alle Textdetails, die den Interpretationskonflikt betreffen, vgl. Kapitel 3.3) dämonologisch deuten lässt und sich einer Interpretation, die Option 2b folgt, bruchlos fügt, würde dann auf einer Erschleichung beruhen, die sich folgendermaßen bestimmen lässt: „Gibt es an bestimmten Textstellen Erklärungsbedarf, werden die Hintergrundannahmen über Dämonen oder Zauberkräfte spontan so modifiziert, dass sie die betreffende Stelle erklären.“ (102)

Da das Teils-teils-Konzept allerdings prinzipiell zu kritisieren ist, weil es erstens in sich widersprüchlich und zweitens mit zusätzlichen, schwerlich zu lösenden Problemen konfrontiert ist, so ist der scharfen methodologischen Kritik von KP die Grundlage entzogen. Dadurch wird wiederum die *einheitliche* Interpretation der Erzählung im Sinne der Grundoption 1, 2 oder 3 gestützt. Bei jedem Versuch dieser Art ist allerdings die *dogmatische* Anwendung des jeweiligen Deutungsprinzips zu ver-

---

<sup>23</sup> Besonders deutlich wird das in der folgenden Passage, die unsere Vorgehensweise ironisiert: „Um die Erklärungskraft von TRS' Interpretationsvariante weiter zu erhöhen, könnte man in diesem Sinne dann auch gleich noch argumentieren, dass die Nathanael von Coppola zum Kauf angebotenen Brillen, die, wie es im Text heißt, ‚ihre blutroten Strahlen in Nathanael's Brust schossen‘, tatsächlich blutrote dämonische Zauberstrahlen aussenden, um Nathanael z.B. von den Brillen abzulenken und ihn stattdessen zum Kauf des magischen Perspektivs zu motivieren. Der allgemeine Verweis ‚Dämonenbrillen können so etwas‘ brächte natürlich auch diese Textstelle in Einklang mit der dämonologischen Deutung, da in übernatürlichen Textwelten grundsätzlich Brillen existieren mögen, die dem Protagonisten *de facto* blutrote Strahlen in die Brust schießen. Weil es hier aber keinen Bedarf gibt, eine derartig aufwändige Interpretationshypothese zu vertreten, sollte man lieber bei der einfacheren Erklärung bleiben, dass sich Nathanael die ‚blutroten Strahlen‘ nur einbildet.“ (102f.)

meiden; in Einzelfalluntersuchungen (freilich anderer Art als beim Teils-teils-Ansatz) ist sorgfältig zu prüfen, ob sich die betreffende Textstelle zwanglos gemäß dem angewandten Deutungsprinzip interpretieren lässt. Bei der Entscheidung eines derartigen kleinen, auf eine bestimmte Textstelle bezogenen Interpretationskonflikts ist außerdem immer auch die Möglichkeit einzukalkulieren, dass sich dieser spezielle Konflikt aufgrund der spezifischen Beschaffenheit einer bestimmten Textstelle *nicht* entscheiden lässt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Behauptung, unser „Erklärungsmodell [sei] willkürlich“ und „nur deshalb zutreffend, weil die der dämonologischen Deutung zugrunde liegende ‚Dämonologie‘ [...] einfach *ad hoc* angepasst wird“ (102), wenn Erklärungsbedarf besteht, haltlos ist, wenn man folgende Zusammenhänge bedenkt:

- unsere Verfahrensweise beim Austragen des Optionenkonflikts, die ein Ad-hoc-Vorgehen grundsätzlich ausschließt, da ja gerade divergente Deutungsansätze erwogen werden;
- die davon abweichende Verfahrensweise bei der systematischen Textinterpretation;
- die prinzipielle Kritik am Teils-teils-Konzept.

Der Vorwurf des spontan-willkürlichen Vorgehens fällt indes auf KP insofern zurück, als sie zwischen zwei konträren Ansätzen oszillieren und ihre Einzelfallentscheidungen nicht näher begründen.

## 5. Zur Androide Olimpia

„Die dämonologische Interpretation hat im Hinblick auf die Textkonformität größere Probleme, als es zunächst den Anschein hat. Diese Schwierigkeiten werden von TRS in unzulässiger Weise heruntergespielt.“ (101) Der schwerwiegende Vorwurf der methodisch unsauberen Vorgehensweise wird noch weiter verschärft:

Nach unserer Ansicht unterwerfen TRS mehrere relevante Textstellen zu apodiktisch ihrer dämonologischen Interpretation. Alternative Deutungen (insbesondere die psychologische Variante) werden dabei zu schnell und zu fraglos als unzutreffend verworfen, außerdem werden für konkurrierende Deutungsversuche wichtige Textbelege auf unzulässige Weise heruntergespielt. Damit wird ein Vorteil der dämonologischen Interpretation im Hinblick auf die Textkonformität suggeriert, der nicht notwendigerweise an allen Stellen gegeben ist. (103)

Auch in diesem Fall ist das Plädoyer von KP für den Teils-teils-Ansatz mitzudenken. Erst wenn man ihre Annahme einkalkuliert, dass sich in Einzelfallentscheidungen verlässlich klären lässt, „ob eine konkrete Textstelle im Rekurs auf Nathanaels verzerrte Wahrnehmung oder im Rekurs auf das Vorhandensein dämonischer Mächte zu interpretieren ist“ (107), wird verständlich, dass wir nach Meinung von KP diejenigen Passagen, die nach ihrer Auffassung *eindeutig* naturalistisch-psychologisch zu erklären sind, in unzulässiger Weise dämonologisch auslegen. Da die zentrale Annahme aber mittlerweile als widerlegt gelten kann, trifft die generelle Kritik am Teils-teils-Ansatz auch den zweiten Kritikpunkt von KP. Ihre konkrete Argumentation soll aber zusätzlich einer Einzelfallprüfung unterzogen werden.

KP greifen zwei Beispiele heraus: Coppelius' erneutes Auftauchen gegen Ende der Erzählung und die Teezirkelszene. Da Letztere in unserer Argumentation eine zentrale Rolle spielt, behandle ich sie zuerst.

### 5.1 Zur Teezirkelszene

Hier ist für die Gegenargumentation jedes Detail relevant. Wie in den Kurzkommentaren zu einzelnen psychologischen Interpretationen in Kapitel 9 und in den ausführlichen kritischen Kommentaren zu 14 psychologischen Deutungen (auf der CD) dargelegt, behaupten einige Interpreten,

Nathanael halte aufgrund seiner psychischen Erkrankung – wie diese auch im Detail bestimmt werden mag – Olimpia fälschlicherweise für belebt, mithin für einen echten Menschen. Demnach findet eine projektive Belebung exklusiv *durch und für* Nathanael statt; die Lebendigkeit Olimpias ist somit ein bloßes Projektionsgebilde Nathanaels. Diese Annahme ist jedoch nicht textkonform [...]. (TRS: 82)

Als Beleg zitieren wir unter anderem folgende Passage aus dem *Sandmann*: Spalanzani

mußte indes die Universität verlassen, weil Nathanael's Geschichte Aufsehen erregt hatte und es allgemein für gänzlich unerlaubten Betrug gehalten wurde, vernünftigen Teezirkeln (Olimpia hatte sie mit Glück besucht) statt der lebendigen Person eine Holzpuppe einzuschwärzen. Juristen nannten es sogar einen feinen und um so härter zu bestrafenden Betrug, als er gegen das Publikum gerichtet und so schlaue angelegt worden, daß kein Mensch (ganz kluge Studenten ausgenommen) es gemerkt habe, unerachtet jetzt alle weise tun und sich auf allerlei Tatsachen berufen wollten, die ihnen verdächtig vorgekommen. [46]

„Diese Passage belegt“, so fahren wir fort, „dass alle Besucher der Teezirkel – möglicherweise ‚ganz kluge Studenten ausgenommen‘ – auf die Täuschung hereingefallen sind und Olimpia für einen echten Menschen gehalten haben.“ (TRS: 82)

### 5.1.1 Unser Vorgehen in der Sandmann-Studie, Kapitel 3.3

KP schreiben uns nun die Behauptung zu, dass damit „die mangelnde Textkonformität der psychologischen Lesart erwiesen“ (104) sei. Das trifft nicht zu. Es verhält sich vielmehr so, dass wir in Kapitel 3.3 in *vier Schritten* zu zeigen versuchen, dass Option 2 kognitive Vorteile gegenüber Option 1 hat; gelingt das, so ist auch Option 3 geschwächt, da dann ja gezeigt ist, dass beide Perspektiven nicht gleichermaßen gut funktionieren. Aus „Wir zeigen nun Schritt für Schritt die Überlegenheit von Option 2 gegenüber Option 1 auf“ (TRS: 81) geht hervor, dass die vier Schritte *insgesamt* als erster Überlegenheitsnachweis betrachtet werden, der dann in Kapitel 3.4 ausgebaut wird.

*Schritt 1* eröffnet den Zugang zur dämonologischen Deutung: Wenn „in vielen Texten Hoffmanns offenkundig eine zweidimensionale Textwelt vorliegt, in der auch das Übernatürliche real ist“ (TRS: 81), so ist ernsthaft zu erwägen, dass dies auch im *Sandmann* der Fall sein könnte, wenngleich auf stärker verschleierte Weise als bei diesem Autor sonst üblich. In *Schritt 2* wird darauf hingewiesen, dass viele Besucher der Teezirkel Olimpia eine Zeit lang als echten Menschen betrachtet haben. Das passt nicht zur These einer projektiven Belebung Olimpias durch und für Nathanael, die von einigen psychologisch argumentierenden Interpreten vertreten wird, und ist daher geeignet, *erste Zweifel an Grundoption 1 zu wecken*. Wir behaupten aber keineswegs, dass *alle* psychologischen Ansätze diese These vertreten. So sprechen wir von der „für Option 1 naheliegende[n] Annahme, nur der Wahnvorstellungen erlegene Nathanael sehe Olimpia als echten Menschen an“ (TRS: 82).

Dass wir die besagte These nicht *der* Grundoption 1 zuschreiben, sondern mit mehreren Varianten des psychologischen Ansatzes rechnen, geht vor allem aus unseren Kommentaren zu den psychologischen Deutungen der Fachliteratur hervor. Eine generelle Schwäche der Kritikstrategie von KP besteht in der verkürzten Wiedergabe unserer Position, da sie unsere auf der CD enthaltenen Kommentare zu vielen Sekundärtexten, die einen wesentlichen Teil des Forschungsprojekts bilden, sowie die Kapitel 6–10, in denen die Ergebnisse dieser Analysen zusammengefasst werden, *völlig vernachlässigen*.

Kurzum, es ist eine Fehleinschätzung, nach unserer Auffassung sei die Grundoption 1 durch den Hinweis darauf, dass viele Menschen Olimpia für einen echten Menschen gehalten haben, bereits grundsätzlich widerlegt. Uns ist es zunächst einmal nur darum zu tun, dass diejenigen psychologischen Ansätze, welche eine projektive Belebung Olimpias durch Nathanael annehmen, durch „Texttatsachen [...] in Schwierigkeiten gebracht [werden], und in solchen Fällen ist aus erfahrungswissenschaftlicher Sicht immer zu erwägen, ob nicht eine alternative Hypothese erfolgsversprechender ist“ (TRS: 82f.). Um mehr geht es in *Schritt 2* nicht. In *Schritt 3* wird dann eine weitere im Kontext von Grundoption 1 häufig auftretende These geschwächt: Eine Analyse von Coppolas Sprachgebrauch führt zu dem Ergebnis, „dass Coppelius und Coppola *identisch* sind“ (TRS: 84); darauf gehe ich jetzt nicht weiter ein. *Schritt 4* setzt mit einer textexternen Überlegung ein: Im 18. Jahrhundert und speziell zu Hoffmanns Lebzeiten sind zwar diverse Automaten wie ein Flötist oder ein Trompeter gebaut worden, „aber kein halbwegs kritischer Betrachter, der sie aus der Nähe besehen hat, dürfte sie für echte Menschen gehalten haben“ (TRS: 85).<sup>24</sup> Textintern gewendet bedeutet das: Grundoption 1 *muss* argumentieren,

<sup>24</sup> Dies gilt – bei aller technischen Perfektionierung – auch noch für heutzutage konstruierte Androiden.

dass es sich um eine natürliche Textwelt handelt, in der *kein* realer Dämon auftritt. [...] Nun ist es Spalanzani und Coppelius/Coppola gelungen, die künstliche Frau Olimpia herzustellen, die eine Zeit lang für einen echten Menschen gehalten wird. Für diesen Tatbestand gibt es jedoch keine überzeugende natürliche Erklärung, die sich auf technisch verwertbares empirisches Wissen stützen könnte. Option 1 kann höchstens konstatieren, dass es in der Textwelt eben einen lebendigen Androiden *gibt*. Eine überzeugende Antwort auf die Frage, unter welchen Bedingungen die Herstellung eines solchen Automaten möglich ist, kann sie nicht geben. (TRS: 85f.)

Auch diese Schwierigkeit wird einen empirisch-rational eingestellten Philologen dazu führen, die alternative Grundoption 2 ernsthaft zu erwägen. Verfolgt man „die Hypothese, dass eine Textwelt mit übernatürlichen Komponenten vorliegt, die mit der eines Märchens, eines Fantasyromans usw. vergleichbar ist“, so bietet sich die Lösung an, dass die Besucher

nicht einer natürlich zu erklärenden *Sinnestäuschung*, sondern einer *magischen Täuschung* [erliegen]. Ist aber Zauberei am Werk, so bereitet es keine Schwierigkeiten mehr, das Verhalten der Besucher nachzuvollziehen: Sie können den Zauber nicht aus eigener Kraft durchschauen. Erst nachdem die künstliche Frau zerstört worden ist und die Menschen davon erfahren haben, problematisieren die Beteiligten das frühere Geschehen. Im *Nachhinein* tun alle weise und berufen sich auf allerlei Fakten, die ihnen suspekt erschienen seien. (TRS: 86f.)

Die Kritik, wir würden „die mangelnde Textkonformität der psychologischen Lesart“ allein an der Teezirkel-Passage festmachen, ist somit *unangebracht*.

### 5.1.2 Tendenziöse Darstellung

Die Fehleinschätzung von KP zeigt sich auch in dem folgenden Satz: „Wir halten TRS' Darstellung an dieser Stelle für unterkomplex bzw. tendenziös, und zwar speziell in dem Sinne, dass Probleme der dämonologischen Lesart verharmlost oder ignoriert werden.“ (104) Aufgrund der dargelegten Zielsetzung in den Kapiteln 3.3 und 3.4 der *Sandmann*-Studie sind diese nicht der richtige Ort, um „Probleme der dämonologischen Lesart“ zu diskutieren (das geschieht dann unter anderem in der systematischen Gesamtinterpretation) und zu überlegen, ob sich die psychologische Lesart nicht so reorganisieren lässt, dass sie bestimmten von uns formulierten Einwänden entgeht. In den Kommentaren zu den psychologischen *Sandmann*-Deutungen (und zu den vielen psychoanalytischen Deutungen, die wir den allegorischen Ansätzen zuordnen) setzen wir uns jedoch mit allen – wirklich mit *allen* – textbezogenen Argumenten, die in den ausgewerteten Sekundärtexten vorgebracht werden, im Licht unserer Basis-Interpretation auseinander.<sup>25</sup> In dieser Hinsicht fällt der Vorwurf des unterkomplexen bzw. tendenziösen Vorgehens auf KP zurück: Sie beachten die komplexe Anlage unseres Projekts und unsere Vorgehensweise nicht hinlänglich und schreiben uns die abwegige Behauptung zu, durch den bloßen Hinweis auf die Teezirkelszene seien alle psychologischen Deutungsansätze ein für allemal widerlegt.

### 5.1.3 Die Holzpuppe

Konkret muss zunächst eingewandt werden, dass nicht *alle* Personen auf den Olimpia-Androiden hereinfliegen – „ganz kluge Studenten“ werden explizit ausgenommen. Dass TRS an dieser Stelle „*möglicherweise* ganz kluge Studenten ausgenommen“ schreiben, erweckt den Eindruck, diese Ausnahme sei nicht völlig gewiss – „*möglicherweise*“ wurden ja selbst die klugen Studenten getäuscht. Für eine derartige Relativierung bietet der Primärtext aber keinerlei Anhaltspunkte. Studenten wie Nathanaels Freund Siegmund erkennen Olimpia klarerweise als Holzpuppe und lassen sich nicht in die Irre führen – und zwar *sicher* nicht, nicht nur *möglicherweise* nicht. Siegmund weist Nathanael schon vor der Aufklärung der ganzen Episode auf die Offensichtlichkeit der Täuschung hin: „Tu' mir den Gefallen Bruder, sprach eines Tages Siegmund, tu' mir den Gefallen und sage, wie es dir gescheuten

---

<sup>25</sup> Vgl. TRS: Ergänzungen 6-1 bis 6-14 und einige Ergänzungen zu Kapitel 9. In den Kommentaren diskutieren wir naturgemäß solche psychologischen Interpretationen, die vor unserem Buch publiziert worden sind. Selbstverständlich ist es darüber hinaus möglich, *neue Varianten* der Grundoption 1 (und der anderen Grundoptionen) zu produzieren, die sich auch explizit mit unserer Argumentation auseinandersetzen können. Detels Ansatz, der auf die Theorie der posttraumatischen Belastungsstörung zurückgreift, ist von dieser Art. Argumente für eine neue Variante der Grundoption 1 müssen gemäß der von uns befolgten Methode gesondert diskutiert werden, und mein Aufsatz könnte mit kleineren Modifikationen als Kommentar zur 15. psychologischen Interpretation in das Buch eingebaut werden.

Kerl möglich war, dich in das Wachsgesicht, in die Holzpuppe da drüben zu vergaffen?“ Die gegenüber dem Primärtext vorgenommene Relativierung der Aussage, dass sich „kluge Studenten“ nicht von dem Olimpia-Andrioden täuschen ließen, vergrößert die Schwierigkeiten der psychologischen Lesart künstlich und verschafft der dämonologischen Deutung auf diese Weise einen unzulässigen Vorteil hinsichtlich der Textkonformität. (104f.)

Ich wende mich zunächst dem Begriff der Holzpuppe zu. Nach KP erkennt Siegmund „Olimpia klarerweise als Holzpuppe“; es ist jedoch offensichtlich, dass es sich nicht *im Wortsinn* um eine Holzpuppe handelt, d.h. um eine aus Holz gefertigte Figur, sondern um einen *komplizierten Automaten*, der, wie sich auf Spalanzanis Fest zeigt, Klavier spielen, singen und tanzen kann. Das wird von KP allerdings nicht hinlänglich beachtet, und daher behandeln sie auch nicht das Folgeproblem, dass nämlich bestimmt werden muss, was *im übertragenen Sinn* unter einer Holzpuppe zu verstehen ist. Von dieser Klärung aber hängt es ab, ob Siegmund und eventuell noch weiteren Studenten zugeschrieben werden kann, sie hätten Olimpia bereits auf dem Fest als *Nicht-Mensch* erkannt.

Mit diesem Problem haben wir uns in Kapitel 4.8, das KP in ihrer Argumentation *überhaupt nicht* berücksichtigen, ausführlich beschäftigt. Ich fasse die Hauptpunkte zusammen:

- „Allgemein verbreite man, daß Spalanzani seine Tochter Olimpia, die er so lange jedem menschlichen Auge recht ängstlich entzogen, zum erstenmal erscheinen lassen werde.“ [38] Das lässt sich zwanglos so interpretieren: „Die künstliche Frau Olimpia ist jetzt vollendet, und die Automatenkonstrukteure wollen sie der Öffentlichkeit vorstellen und überprüfen, ob ihr Werk gelungen ist.“ (TRS: 162)
- Olimpia erschien sehr reich und geschmackvoll gekleidet. Man musste ihr schöngeformtes Gesicht, ihren Wuchs bewundern. Der etwas seltsam eingebogene Rücken, die wespenartige Dünne des Leibes schien von zu starkem Einschnüren bewirkt zu sein. In Schritt und Stellung hatte sie etwas abgemessenes und steifes, das manchem unangenehm auffiel; man schrieb es dem Zwange zu, den ihr die Gesellschaft auflegte. [38]

Die hier angesprochenen Festbesucher betrachten Olimpia als *echten Menschen*. Bestimmte Defizite werden zwar wahrgenommen, aber sie wecken *keinen* Automatenverdacht; die von den Besuchern festgestellte Steifheit der Bewegungen etwa wird mit bestimmten gesellschaftlichen Zwängen, denen sie ausgesetzt ist, in Verbindung gebracht.

- „Das Konzert begann, Olimpia spielte den Flügel mit großer Fertigkeit und trug eben so eine Brauour-Arie mit heller, beinahe schneidender Glasglockenstimme vor. Nathanael war ganz entzückt“ [38]. Er ist der einzige Festbesucher, der von Olimpia *völlig hingerissen* ist; für die anderen ist Olimpia hingegen ein Mensch, der sie zwar in gewisser Hinsicht zu beeindrucken vermag, in anderer Hinsicht aber gleichgültig lässt. Daher lachen manche, als Nathanael „vor Schmerz und Entzücken“ [38] Olimpias Namen ruft.
- Auf dem Ball, der auf das Konzert folgt, tanzt Nathanael mit Olimpia. „Er glaubte sonst recht taktmäßig getanzt zu haben, aber an der ganz eignen rhythmischen Festigkeit, womit Olimpia tanzte und die ihn oft ordentlich aus der Haltung brachte, merkte er bald, wie sehr ihm der Takt gemangelt. Er wollte jedoch mit keinem andern Frauenzimmer mehr tanzen“ [39]. Was den anderen Besuchern als *zu maschinenmäßig-exaktes Tanzen* erscheint, gilt Nathanael als besonderer Vorzug Olimpias.
- Hätte Nathanael außer der schönen Olimpia noch etwas anders zu sehen vermocht, so wäre allerlei fataler Zank und Streit unvermeidlich gewesen; denn offenbar ging das halbleise, mühsam unterdrückte Gelächter, was sich in diesem und jenem Winkel unter den jungen Leuten erhob, auf die schöne Olimpia, die sie mit ganz kuriosen Blicken verfolgten [...]. [39]

All das, was den anderen negativ auffällt, empfindet Nathanael als uneingeschränkt positiv, z.B. die Steifheit in „Schritt und Stellung“ und die maschinenhafte „rhythmische[] Festigkeit“ beim Tanz. Die jungen Leute erkennen hingegen die Defizite Olimpias und machen sich über sie lustig. Das ist so zu verstehen, dass sie Olimpia als *echten Menschen mit diversen unattraktiven bzw. beschränkten Zügen* betrachten. Von Nathanael hingegen wird auch Olimpias sprachliche Beschränktheit, wie sich später zeigt, nicht wahrgenommen.

- Spalanzani's Fest war der Gegenstand des Gesprächs in den folgenden Tagen. [...] [V]orzüglich fiel man über die todstarre, stumme Olimpia her, der man, ihres schönen Äußern unerachtet, totalen Stumpfsinn andichten und darin die Ursache finden wollte, warum Spalanzani sie so lange verborgen gehalten. [41]

Olimpia wird als zwar schöne, aber stumpfsinnige, in gewisser Hinsicht automatenähnliche und deshalb letztlich unattraktive Frau, *keineswegs aber als Nicht-Mensch angesehen*. Da Nathanael, was mit seiner Verliebtheit zusammenhängt, die gesamte Olimpia als perfekt empfindet, verärgern ihn diese Reaktionen. „Nathanael vernahm das nicht ohne innern Grimm, indessen schwieg er; denn, dachte er, würde es wohl verlohnen, diesen Burschen zu beweisen, daß eben ihr eigener Stumpfsinn es ist, der sie Olimpia's tiefes herrliches Gemüt zu erkennen hindert?“ [41]

Ich komme nun zu der von KP ins Feld geführten Passage: „Tu' mir den Gefallen Bruder, sprach eines Tages Siegmund, tu' mir den Gefallen und sage, wie es dir gescheuten Kerl möglich war, dich in das Wachsgesicht, in die Holzpuppe da drüben zu vergaffen?“ [41] Nach den bisherigen Ausführungen dürfte klar sein, dass Siegmund nicht die Ansicht zugeschrieben werden kann, Olimpia sei im Wortsinn eine Holzpuppe. Wir deuten seine Redeweise so, dass er Olimpia *wie die anderen jungen Leute* als Frau mit automatenhaften und damit im übertragenen Sinn hölzernen Zügen betrachtet, in die sich ein vernünftiger junger Mann nicht verlieben wird.

„Wunderlich ist es doch, daß viele von uns über Olimpia ziemlich gleich urteilen. Sie ist uns – nimm es nicht übel, Bruder! – auf seltsame Weise starr und seelenlos erschienen. Ihr Wuchs ist regelmäßig, so wie ihr Gesicht, das ist wahr! – Sie könnte für schön gelten, wenn ihr Blick nicht so ganz ohne Lebensstrahl, ich möchte sagen, ohne Sehkraft wäre. Ihr Schritt ist sonderbar abgemessen, jede Bewegung scheint durch den Gang eines aufgezo- genen Räderwerks bedingt. Ihr Spiel, ihr Singen hat den unangenehm richtigen geistlosen Takt der singenden Maschine und eben so ist ihr Tanz. Uns ist diese Olimpia ganz unheimlich geworden, wir mochten nichts mit ihr zu schaffen haben, es war uns als tue sie nur so wie ein lebendiges Wesen und doch habe es mit ihr eine eigne Bewandnis.“ [41f.]

Diese Passage passt, wenn sie *isoliert* betrachtet wird, gut zu Grundoption 1, denn aus ihr *scheint* sich zu ergeben, dass mehrere Beteiligte erkennen, dass es sich bei Olimpia um einen künstlichen Menschen handelt und dass nur Nathanael – aufgrund seiner psychischen Störung – auf die Täuschung hereinfällt. Werden hingegen auch alle (oder fast alle) Besucher der Teezirkel so wie zuvor die anderen Festbesucher getäuscht, so müssen Siegmunds Äußerungen über Olimpia anders verstanden werden: Siegmund und seine Freunde vergleichen Olimpia zwar in dieser oder jener Hinsicht mit einem Automaten, ohne sie jedoch *insgesamt* als Nicht-Menschen zu begreifen. Siegmunds Äußerung, Olimpia sei ihm und seinen Freunden „seelenlos erschienen“, wäre ja absurd, wenn er Olimpia als Maschine erkannt hätte, denn dass ein Automat keine Seele hat, versteht sich von selbst.

Noch ein weiteres unterstützendes Argument ist hinzuzufügen: Hätten die Freunde den ernsthaften Verdacht gehabt, dass Olimpia eine *künstliche* Frau ist, so wäre zu erwarten, dass sie dies auch anderen Bewohnern der Universitätsstadt mitgeteilt hätten. Ferner wäre zu erwarten, dass die Studenten den Versuch unternommen hätten, Olimpia bei der nächsten Gelegenheit zu enttarnen, z.B. bei einer von ihr besuchten Teeegesellschaft – nicht zuletzt um Nathanael von seiner fehlgeleiteten Verliebtheit abzubringen. Von einem solchen Versuch wird im Text jedoch nichts berichtet; auch scheint keine Mitteilung eines solchen Verdachts stattgefunden zu haben. Sonst wäre es in der Folgezeit auch kaum möglich gewesen, „vernünftigen Teezirkeln [...] statt der lebendigen Person eine Holzpuppe einzuschwärzen“ [46]. Wäre der Verdacht, es könnte sich um einen Nicht-Menschen handeln, einmal in die Welt gesetzt, so würde er sich rasch verbreiten, und zumindest einige Teezirkelbesucher würden *von vornherein* diesen Verdacht gehabt haben. Dass im Text nichts davon berichtet wird, zeigt an, dass von einem echten Automatenverdacht keine Rede sein kann.

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen kommentiere ich nun die von KP vorgetragene Kritik Schritt für Schritt:

Konkret muss zunächst eingewandt werden, dass nicht *alle* Personen auf den Olimpia-Androiden hereinfallen – „ganz kluge Studenten“ werden explizit ausgenommen. Dass TRS an dieser Stelle „*möglicherweise* ganz kluge Studenten ausgenommen“ schreiben, erweckt den Eindruck, diese Ausnahme sei nicht völlig gewiss – „möglicherweise“ wurden ja selbst die klugen Studenten getäuscht. Für eine derartige Relativierung bietet der Primärtext aber keinerlei Anhaltspunkte.

Die referierte Argumentation in den Kapiteln 4.8 und 4.9 unserer Studie zeigt, dass der Primärtext für die angesprochene Relativierung sehr wohl Anhaltspunkte gibt. Den Festbesuchern und insbe-

sondere den jungen Leuten (zu denen wohl auch einige Studenten gehören) fallen mehrere automatenähnliche und daher unattraktive Züge Olimpias auf, aber aus keiner Stelle geht hervor, dass diese als Nicht-Mensch angesehen wird. Insbesondere Siegmund ist nahe daran, einen Automatenverdacht zu erheben, aber letztlich denkt er genauso wie die anderen jungen Leute. Diese Einschätzung wird auch durch das oben angeführte zusätzliche Argument gestützt. Bei genauerer Textanalyse stellt sich also heraus, dass sehr wohl „alle Personen auf den Olimpia-Androiden herein[ge]fallen“ sind – wenn man von den Automatenkonstrukteuren Coppola und Spalanzani einmal absieht.

Wie ist dann der explizite Hinweis „ganz kluge Studenten ausgenommen“ zu interpretieren? Hier bringe ich eine Überlegung ins Spiel, die im Buch nicht enthalten ist. In der Erzählung heißt es:

Juristen nannten es sogar einen feinen und um so härter zu bestrafenden Betrug, als er gegen das Publikum gerichtet und so schlau angelegt worden, daß kein Mensch (ganz kluge Studenten ausgenommen) es gemerkt habe, unerachtet jetzt alle weise tun und sich auf allerlei Tatsachen berufen wollten, die ihnen verdächtig vorgekommen. [46]

Die besagte Äußerung schreibe ich bestimmten *Juristen* zu, die sich über den Fall geäußert haben. Sie behaupten, dass „ganz kluge Studenten“ den Betrug schon frühzeitig bemerkt hätten; genauere Angaben werden indes nicht gemacht. Diese Behauptung steht im Widerspruch zu dem, was sich aus den Textpassagen zu Spalanzanis Fest erschließen lässt, und muss daher als unzutreffend eingeschätzt werden. „[G]anz kluge Studenten“ geben zwar vielleicht vor, nicht auf den Betrug hereingefallen zu sein, aber vor dem Hintergrund der vorgetragenen Analyse gehören auch sie zu denen, die „jetzt alle weise tun“. Dass wir an dieser Stelle das Wort „möglicherweise“ einfügen, hat somit einen guten Grund; wir beziehen uns dabei in indirekter Form vorgreifend auf die in den Kapiteln 4.8 und 4.9 vorgenommene Untersuchung.

Kurzum, die Kritik von KP ist im Ganzen und im Einzelnen zurückzuweisen. Das gilt auch für die folgenden Sätze:

Studenten wie Nathanaels Freund Siegmund erkennen Olimpia klarerweise als Holzpuppe und lassen sich nicht in die Irre führen – und zwar *sicher* nicht, nicht nur *möglicherweise* nicht. Siegmund weist Nathanael schon vor der Aufklärung der ganzen Episode auf die Offensichtlichkeit der Täuschung hin: „Tu’ mir den Gefallen Bruder, sprach eines Tages Siegmund, tu’ mir den Gefallen und sage, wie es dir gescheuten Kerl möglich war, dich in das Wachsgesicht, in die Holzpuppe da drüben zu vergaffen?“

Olimpia kann wie bereits ausgeführt keineswegs „klarerweise als Holzpuppe“ im Wortsinn erkannt werden. Die entscheidende Frage, was in einem übertragenen Sinn unter einer Holzpuppe zu verstehen ist, wird von KP jedoch gar nicht gestellt, geschweige denn beantwortet. Nach unserer Auffassung versteht Siegmund unter einer Holzpuppe eine Frau mit automatenhaften Zügen, die eben deshalb trotz aller Schönheit unattraktiv und kein geeignetes Liebesobjekt für einen vernünftigen jungen Mann ist. Er versteht darunter hingegen keinen Nicht-Menschen in der Form eines Androiden. Die Behauptung, dass sich „Studenten wie [...] Siegmund“ nicht in die Irre führen lassen, „und zwar *sicher* nicht, nicht nur *möglicherweise* nicht“, ist daher als verfehlt abzulehnen. Siegmund weist Nathanael keineswegs „schon vor der Aufklärung der ganzen Episode auf die Offensichtlichkeit der Täuschung hin“.

Ich füge hinzu, dass der Begriff der Holzpuppe an einer späteren Stelle eine *andere* Bedeutung hat als in Siegmunds Äußerung. Wenn es heißt, dass es „für gänzlich unerlaubten Betrug gehalten wurde, vernünftigen Teezirkeln [...] statt der lebendigen Person eine Holzpuppe einzuschwärzen“ [46], so wird „Holzpuppe“ zwar ebenfalls nicht im Wortsinn gebraucht, jedoch in der anderen Bedeutung „Automat, Nicht-Mensch“ verwendet.

Die gegenüber dem Primärtext vorgenommene Relativierung der Aussage, dass sich „kluge Studenten“ nicht von dem Olimpia-Androiden täuschen ließen, vergrößert die Schwierigkeiten der psychologischen Lesart künstlich und verschafft der dämonologischen Deutung auf diese Weise einen unzulässigen Vorteil hinsichtlich der Textkonformität.

Da die von KP vorgetragenen Überlegungen fehlerhaft sind und unsere Relativierung als berechtigt gelten muss, ist auch der Vorwurf hinfällig, wir würden „Schwierigkeiten der psychologischen Lesart

künstlich [vergrößern] und [...] der dämonologischen Deutung auf diese Weise einen unzulässigen Vorteil“ verschaffen. Vielmehr wird der dämonologische Ansatz durch Ausblenden bestimmter Textteile zu Unrecht problematisiert.

#### 5.1.4 Philisterkritik

Weiterhin könnte der psychologische Interpret zu seiner Verteidigung aber auch die nicht zu übersehende Ironisierung der philiströsen Teezirkelbesucher ins Feld führen, die im Nachhinein, also nachdem sie von Olimpia getäuscht wurden, durch pseudointellektuelles Getue und salbungsvolles Phrasendreschen ihre Beschränktheit zu vertuschen suchen und durch lächerliche Tests die Menschlichkeit der eigenen Geliebten überprüfen. Damit wäre die oben zitierte Passage ein recht deutliches Beispiel für die bei Hoffmann gelegentlich zu findende Philisterkritik – was TRS keineswegs verschweigen [...]. (105)

Bis hierhin gibt es keinen Dissens, da ja auch unsere Deutung auf die Philisterkritik hinweist.

[...] TRS [...] unterschätzen nur die potenzielle Reichweite dieser Erkenntnis. Aus Sicht eines psychologischen Interpreten wird diese Passage damit vielmehr darauf hindeuten, dass Nathanael in bestimmter Hinsicht doch die einzige – nämlich die einzig *ernstzunehmende* – Person ist, die sich von Olimpia täuschen lässt. Die Teezirkelphilister, die die Kennzeichen der Menschlichkeit in der Fähigkeit zu taktlosem Singen und Tanzen oder gleichzeitigem Stricken und Mit-dem-Hund-Spielen verorten, sind als so borniert gezeichnet, dass ihre Anfälligkeit für die Automatenposse nicht verwundert. (105)

Die obige Entkräftung der zentralen Argumente trifft auch diese Fortsetzung: Bis zu ihrer Zerstörung ist die Androide Olimpia wie dargelegt von allen Festbesuchern – außer von Coppola und Spalanzani selbst – und von allen Besuchern der Teezirkel als echte Frau mit bestimmten Macken eingeschätzt worden. Davon, dass Nathanael „die einzig *ernstzunehmende* [...] Person [sei], die sich von Olimpia täuschen lässt“, kann überhaupt keine Rede sein. Darüber hinaus ist der Begriff „Automatenposse“ unpassend, da er fälschlich suggeriert, alle außer den bornierten Philistern hätten den Betrug durchschaut.

Ein derartiges Maß an aufgeblasener Borniertheit, so könnte man argumentieren, grenzt schon beinahe an einen pathologischen Befund, wie er möglicherweise bei Nathanael vorliegt. Der psychologische Interpret könnte also entgegen TRS' Hinweis doch behaupten, dass tatsächlich alle, die sich von Olimpia täuschen lassen, an einer derangierten Weltwahrnehmung leiden – Nathanael wegen seiner Psychose, die Teezirkelbesucher wegen ihrer Borniertheit. Eine so (oder ähnlich) konstruierte Verteidigung der psychologischen Interpretation, die die Plausibilität dieser Lesart nicht vorschnell beschneidet, findet sich bei TRS nicht, weswegen die Überlegenheit der dämonologischen Deutung auch an dieser Stelle als zu eindeutig erscheint. Ob TRS' Interpretationsvorschlag auch unter diesen Voraussetzungen noch der beste bliebe, wäre zu diskutieren – im Rahmen von TRS' Ausführungen gründet sich seine Überlegenheit in mancherlei Hinsicht aber nur auf einen Sieg über einen bloßen Papiertiger. (105)

Ob die bornierten Teezirkelphilister „an einer derangierten Weltwahrnehmung leiden“, ist gesondert zu diskutieren; wir tun das in unseren Kommentaren zu psychologischen und psychoanalytisch-allegorischen Interpretationen der Fachliteratur überall dort, wo solche Thesen aufgestellt werden. Wenn sich am Text nachweisen lässt, dass – außer den Automatenkonstrukteuren – alle Besucher Olimpia als echten Menschen mit mehreren automatenhaften Zügen betrachten, also auch solche Besucher wie die jungen Leute, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht „an einer derangierten Weltwahrnehmung leiden“, so ist der von KP vorgetragene Punkt für die Beantwortung der Hauptfrage von untergeordneter Bedeutung.

In Bezug auf den Punkt, dass „die Überlegenheit der dämonologischen Deutung [...] als zu eindeutig erscheint“, nehme ich gegenüber unserer Studie eine Differenzierung vor, die mit denen in *Fragen/ Antworten* vergleichbar ist. Diese habe ich in der Auseinandersetzung mit Bruno Roßbach, die sich ebenfalls auf die *Sandmann*-Debatte bezieht, bereits artikuliert.<sup>26</sup> Ich unterscheide dort zwischen Interpretation *im engeren Sinn* (der Basis-Interpretation, welche Thesen über die künstlerischen Ziele und Hintergrundannahmen des Autors aufstellt) und Interpretation *im weiteren Sinn* (die als Teil der

<sup>26</sup> Vgl. P. Tepe: *Kognitive Hermeneutik und Narratologie*. In: *Mythos-Magazin* (2016), online unter [http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/pt\\_narratologie.pdf](http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/pt_narratologie.pdf).

deskriptiv-feststellenden Textarbeit eingeordnet wird); Letztere ist der Ersteren vorgelagert. Wenn in einem Kriminalroman nach der ersten Lektüre unklar geblieben ist, aus welchem Motiv ein Mord erfolgt ist, so kann in einem zweiten Lektüregang nach Hinweisen gesucht werden, aus denen sich das nicht explizit formulierte Motiv *erschließen* lässt. Dabei mag sich dann herausstellen, dass es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Mord aus Eifersucht handelt. Diese Suche ordne ich als eine Art der Interpretation ein, welche der deskriptiv-feststellenden Textarbeit (Basis-Analyse) zuzuordnen ist, denn durch sie wird geklärt, *was in der Textwelt geschieht*. Bei der Basis-Interpretation geht es demgegenüber darum, die Gesamtheit der bei der Basis-Analyse festgestellten Texteigenschaften mithilfe von Hypothesen über die textprägenden Autorinstanzen zu erklären.

Auf den *Sandmann* bezogen bedeutet das: Die Frage, ob Olimpia von allen oder nur von einigen Besuchern des Festes und der Teezirkel oder nur von Nathanael als echter Mensch angesehen wird, ist wie die Frage, ob der Mord aus Eifersucht oder aus einem anderen Motiv erfolgt ist, der *Interpretation im Rahmen der Basis-Analyse* zuzuordnen, während die Basis-Interpretation dann gezielt nach den künstlerischen Zielen fragt, welche Hoffmann mit der festgestellten Darstellung verfolgt hat. Nach Einführung dieser Unterscheidung ist zu sagen, dass es bei dieser Frage noch gar nicht um den Konflikt zwischen dem psychologischen, dem dämonologischen und dem Unentscheidbarkeitsansatz geht, sondern um die Ermittlung eines Befunds, der dann für die Entscheidung des Optionenkonflikts *relevant* wird. Der dämonologische Ansatz passt nämlich deutlich besser zu bestimmten Texteigenschaften als der psychologische, von einem „Sieg über einen bloßen Papiertiger“ kann daher keine Rede sein.

Der Teils-teils-Ansatz beruht auf der Annahme, dass sich in Einzelfallentscheidungen verlässlich klären lässt, „ob eine konkrete Textstelle im Rekurs auf Nathanaels verzerrte Wahrnehmung oder im Rekurs auf das Vorhandensein dämonischer Mächte zu interpretieren ist“ (107). Die Argumentation von KP hinsichtlich der Teezirkelszene stellt die Anwendung dieser Annahme auf eine konkrete Textstelle dar, d.h., sie glauben nachweisen zu können, dass diese Passage und weitere, die mit ihr zusammenhängen, naturalistisch-psychologisch und *nicht* (wie wir es tun) dämonologisch zu deuten sind. Meine Gegenführung hat nun gezeigt, dass dieser Schuss nach hinten losgeht: Die Argumentation von KP hat sich in *allen* Punkten als nicht textkonform erweisen. Durch diese Einzelfalluntersuchung hat die generelle Kritik am Teils-teils-Ansatz eine zusätzliche Bestätigung erhalten.

## 5.2 Coppelius erscheint riesengroß

KP beziehen sich ferner auf eine Stelle am Ende der Erzählung: „Die Menschen liefen auf das wilde Geschrei zusammen; unter ihnen ragte riesengroß der Advokat Coppelius hervor, der eben in die Stadt gekommen und gerades Weges nach dem Markt geschritten war.“ [49]

TRS kommentieren diese Passage folgendermaßen: [„]Dass Coppelius unter den anderen Menschen riesengroß hervorragt, ist nach Option 2b [...] nicht auf die subjektive Perspektive Nathanaels zu relativieren, wie Option 1 [...] postulieren muss, sondern es geschieht in der Textwelt tatsächlich, und die Riesengröße zeigt eben die übernatürliche Macht in ihrer besonders bedrohlichen Form an.“] (103)

Nach KP handelt es sich auch in diesem Fall um eine Passage, die – im Rahmen des hinzuzudenkenden Teils-teils-Ansatzes – eindeutig naturalistisch-psychologisch zu interpretieren ist; daher formulieren sie Bedenken gegen unsere dämonologische Interpretation:

Ragte Coppelius nämlich *tatsächlich* „riesengroß“ aus der Menschenmenge hervor, wäre nicht zu erklären, wieso die Umstehenden keinerlei Reaktion auf die Anwesenheit eines Riesen zeigen, gerade wenn dieser auch noch eine besonders bedrohliche Form von übernatürlicher Macht verkörpern soll. Wir halten es also für mindestens ebenso textkonform (eher für noch textkonformer), im Sinne der psychologischen Interpretation anzunehmen, dass sich Nathanael, aufgrund der subjektiv empfundenen Bedrohung von Panik, Angst oder Wahnsinn übermannt, die körperliche Riesenhaftigkeit der gefürchteten Figur nur einbildet. Diese Lesart ist nicht auf eine der unter 1) kritisierten *ad hoc*-Hypothesen wie ‚Dämonen können bei Bedarf riesenhafte Gestalt annehmen, und zwar so, dass Umstehende die Anwesenheit eines Riesen als unproblematisch empfinden‘ angewiesen. Dass zumindest an dieser Stelle die psychologische Interpretationsvariante gegenüber der dämonologischen keineswegs im Nachteil (sondern eher im Vorteil) ist, ziehen TRS nicht in Betracht. (103f.)

Auch in diesem Fall nehme ich eine Einzelfallprüfung vor. Kurz vor der zitierten Stelle findet sich ein weiteres Wort mit dem Bestandteil „Riesen“: „Es war an der Zeit, daß die vier glücklichen Menschen nach dem Gütchen ziehen wollten. Zur Mittagsstunde gingen sie durch die Straßen der Stadt. Sie hatten manches eingekauft, der hohe Ratsturm warf seinen Riesenschatten über den Markt.“ [48] In einer Textwelt, in der alles natürlich zugeht, wirft ein Ratsturm zur Mittagsstunde keinen Riesenschatten. Wird das aber berichtet, so lässt sich das zwanglos auf eine übernatürliche Macht zurückführen. *Alle vier* nehmen den Riesenschatten gar nicht wahr; das scheint nur der Erzähler zu tun, dem wir auch bezogen auf andere Textstellen eine Sensibilität für die übernatürliche Dimension zuschreiben. KP gehen auf dieses Textdetail jedoch nicht ein.

Dass der Erzähler hier die von einer Wahnvorstellung verzerrte Wahrnehmung Nathanaels wiedergibt, wie einige Vertreter von Grundoption 1 behaupten, lässt sich aus der Art des Erzählens, die als *objektiv* erscheint, nicht erschließen. Ein Erzähler, der zeigen möchte, wie verzerrt Nathanael die Welt wahrnimmt, täte gut daran, nicht den Eindruck zu erwecken, dass auch andere seine Wahrnehmungsweise teilen – oder dass „die vier glücklichen Menschen“ den Riesenschatten gar nicht wahrnehmen.

Danach steigen Clara und Nathanael auf den Turm, Nathanael schaut durch „Coppola’s Perspektiv“ [48] auf Clara. „Da zuckt[] es krampfhaft in seinen Pulsen und Adern“ [48], und er will Clara herabschleudern (und damit töten). Lothar rettet sie im letzten Augenblick. Kurz darauf folgt die von KP zitierte Textstelle. Unstrittig ist, dass Nathanael auf dem Turm erneut einen Wahnsinnsanfall erleidet:

[B]ald glühten und sprühten Feuerströme durch die rollenden Augen, gräßlich brüllte er auf, wie ein gehetztes Tier, dann sprang er hoch in die Lüfte und grausig dazwischen lachend schrie er in schneidendem Ton: ‚Holzpüppchen dreh dich – Holzpüppchen dreh dich‘ – und mit gewaltiger Kraft faßte er Clara und wollte sie herabschleudern [48].

Gegen die psychologische Deutung von „Die Menschen liefen auf das wilde Geschrei zusammen; unter ihnen ragte riesengroß der Advokat Coppelius hervor“ [49], die von mehreren Interpreten vertreten wird, kann genauso argumentiert werden wie vorhin beim „Riesenschatten“. Soll gezeigt werden, wie verzerrt das Individuum Nathanael die Welt wahrnimmt, so wird man keine objektive Erzählweise wählen. Gegen die psychologische Deutung dieser Textstelle spricht aber vor allem, dass Nathanael bei seinem Herumrasen auf der Galerie offenbar gar nicht dazu kommt, nach unten zu schauen und die zusammenlaufenden Menschen sowie Coppelius zu erblicken. Erst *später* wird er „den Coppelius gewahr“ [49].

Es wird in der Tat nicht davon berichtet, dass die Umstehenden auf die Anwesenheit eines Riesen reagieren, aber es wird auch nicht berichtet, dass andere Menschen außer dem Erzähler bemerkt haben, dass der Ratsturm „seinen Schatten über den Markt warf“ [48]. Dieser Tatbestand kann somit nicht gegen die dämonologische Deutung gewendet werden. Insgesamt muss die Behauptung, die psychologische Deutung dieser Textstelle sei textkonformer als die dämonologische, als ungegründet gelten: Wenn Nathanael in dieser Szene Coppelius noch gar nicht wahrnimmt, kann es nicht stimmen, „dass sich Nathanael, aufgrund der subjektiv empfundenen Bedrohung von Panik, Angst oder Wahnsinn übermannt, die körperliche Riesenhaftigkeit der gefürchteten Figur nur einbildet“. Die folgende Deutung ist somit *abzulehnen*: „Als Nathanael am Ende des Textes den gefürchteten Dämon Coppelius erneut erblickt, bricht sein zwischenzeitlich geheilter bzw. unter Kontrolle gebrachter Wahnsinn wieder durch, seine Wahrnehmung verzerrt sich von Neuem und er stürzt sich aufgrund der wieder ausbrechenden Psychose – und ohne ein unmittelbares Eingreifen dämonischer Mächte – vom Turm.“ (107)

KP betrachten es ferner als Vorteil ihrer psychologischen Lesart dieser Textstelle, dass diese „nicht auf eine der unter 1) kritisierten *ad hoc*-Hypothesen“ angewiesen ist. Den Vorwurf, wir würden unsere Hypothesen bei Bedarf „einfach *ad hoc* [anpassen]“ (102), habe ich bereits in Kapitel 4.2 entkräftet. Ich füge hier noch eine Methodenreflexion hinzu. Selbstverständlich sollte bei der Theoriebildung auf „*ad hoc*-Hypothesen“ verzichtet werden, welche die Funktion haben, eine Schwäche

der konstruierten Theorie durch eine nicht weiter begründete Zusatzannahme zu verschleiern. Aus kognitiv-hermeneutischer Sicht ist bei der Interpretation von literarischen Texten (und anderen Kunstphänomenen) jedoch eine Besonderheit zu beachten: Man stelle sich einen Roman der phantastischen Literatur vor, in dem der Autor einen Engel auftreten lässt. Diese Figur wird zunächst auf eine Weise angelegt, die – um die Redeweise von KP zu verwenden – der traditionellen Ontologie und Psychologie des Engelhaften entspricht. Von einer bestimmten Seite an wird der Engel aber mit einer Eigenschaft bzw. Fähigkeit ausgestattet, die von den üblichen Vorstellungen signifikant abweicht. Der Autor fügt also der geläufigen Angelologie eine Annahme hinzu – aus welchen künstlerischen und weltanschaulichen Gründen auch immer. Nach dem *Prinzip der künstlerischen Freiheit* darf der Autor so etwas tun, wie immer der individuelle Rezipient des Romans das nach seinen Beurteilungskriterien auch bewerten mag. Für den wissenschaftlichen Interpreten dieses Romans bedeutet das: Wenn er bei seiner ersten Lektüre bis zu einer bestimmten Seite davon ausgegangen ist, dass der Autor im Text der traditionellen Auffassung von Engeln bruchlos folgt, so muss er bezogen auf die fragliche Textstelle hinzufügen, dass der Autor zwar über weite Strecken der Tradition folgt, dann aber eine bestimmte Neuerung einführt. Das ist keine zu kritisierende „ad hoc-Hypothese“, sondern textwissenschaftlich *erforderlich*, um die vom Autor vorgenommene Veränderung in die Interpretation einbeziehen zu können. Analog lässt sich beim *Sandmann* z.B. hinsichtlich des Riesenschattens und der Riesenhaftigkeit des Coppelius argumentieren: Angenommen, beide Stellen seien literaturhistorisch als Neuerungen der traditionellen Sichtweise von Dämonen einzuschätzen, die Hoffmann eingeführt hat. Dann muss der wissenschaftliche Interpret seine zunächst aufgestellte Hypothese, die Erzählung sei eine konsequente Umsetzung der traditionellen Auffassung, revidieren und die bislang dem Autor zugeschriebene Dämonologie an die Textstelle anpassen, d.h. so erweitern, dass sie die künstlerische Neuerung erfasst. Was KP für wissenschaftlich höchst bedenklich halten, ist in einem solchen Fall völlig korrekt.

Hier zeigt sich, dass ihre auf allgemeinen wissenschaftstheoretischen Überlegungen beruhende Überzeugung, die Modifikation von Hintergrundannahmen sei *generell* unzulässig, zu einer *kunstfremden* Methodologie führt; bestimmte Aspekte der künstlerischen Arbeitsweise z.B. Hoffmanns kann man so nicht erfassen.

## 6. Fazit

In meinen Schlussbemerkungen komme ich noch einmal auf das Konzept der Basis-Interpretation zurück. Deren Ziel ist es, die zuvor bei der Basis-Analyse festgestellten Texteigenschaften mithilfe von Hypothesen über die drei textprägenden Instanzen Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem auf überprüfbare Weise zu erklären. Dabei wird auch angenommen, dass der Autor in der Regel bestrebt ist, das von ihm häufig auf intuitive Weise gewählte Textkonzept (um nur diesen Aspekt herauszugreifen) auf eine *konsequente, in sich stimmige Weise* umzusetzen. Daher wird zunächst einmal unterstellt, dass eine solche kohärente Umsetzung vorliegt; erst wenn diverse Versuche gescheitert sind, eine solche nachzuweisen, darf versucht werden, eine *inkonsequente, in sich widersprüchliche* Umsetzung bestimmter künstlerischer Ziele nachzuweisen.

Es fällt auf, dass die Frage nach der künstlerischen Stoßrichtung des gesamten Textes bei KP nicht explizit behandelt wird. Anders als viele andere Textwissenschaftler praktizieren sie zwar ein Denken in Alternativen, aber nur bezogen auf einzelne Textstellen, nicht im Hinblick auf den gesamten literarischen Text. Das zeigt sich bereits in *Fragen/ Antworten 2*, wo Føllesdals Analyse der Interpretation des *Fremden* in Henrik Ibsens *Peer Gynt* als Paradebeispiel für diese Arbeitsweise erscheint, während die kognitive Hermeneutik die Anlage einer bestimmten Figur als *Teil des Textkonzepts* betrachtet; wer sich direkt einer Figur zuwendet, verliert daher die allgemeinen künstlerischen Ziele aus dem Blick, deren Realisierung der gesamte Text darstellt.

Einen der wichtigsten Vorzüge der kognitiven Hermeneutik sehe ich darin, dass sie die *Kunstfremdheit* vieler Literaturtheorien und Methoden der Textarbeit überwindet. Die These lautet, dass man dem Kunstcharakter eines literarischen Textes nur dann gerecht werden kann, wenn man den

gesamten Text als Realisierung bestimmter künstlerischer Ziele (spezieller und allgemeiner Art), die vor dem Hintergrund bestimmter Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen erfolgt ist, behandelt.<sup>27</sup>

Beim Projekt der systematischen Gesamtinterpretation eines literarischen Textes sind zwei Ziele zu unterscheiden, die aber miteinander verbunden sind:

- Das erste Ziel besteht darin, durch die genaue Untersuchung des gesamten Textes zu klären, ob es Textelemente gibt, welche diejenige Grundoption und dann auch Variante, die sich beim Austragen des Interpretationskonflikts als der Konkurrenz überlegen erwiesen hat, in ernsthafte Schwierigkeiten bringen. Ist das der Fall, so müssen zumindest einige Hypothesen revidiert werden.
- Das zweite Ziel, das mit einer systematischen Gesamtinterpretation verfolgt wird, ist zu erproben, ob sich aus den stichhaltigsten Annahmen über das Textkonzept, Literaturprogramm und Überzeugungssystem des Autors eine Deutung gewinnen lässt, die den gesamten literarischen Text als deren *konsequente, in sich stimmige Umsetzung* erweist. Eine solche Umsetzung kann, aber muss nicht gegeben sein.

KP konzedieren, dass *Der Sandmann* eine phantastische Erzählung ist, in deren Textwelt ein realer Dämon existiert; sie akzeptieren also bestimmte Grundannahmen unserer Deutung. Sie geben hingegen nicht zu erkennen, ob sie auch der – nach meiner Auffassung hinlänglich bestätigten – These zustimmen, dass dieser Text Hoffmanns sich von seinen anderen phantastischen Texten dadurch unterscheidet, dass er *über weite Strecken, aber nicht durchgängig* mit einer Erzählstrategie des Offenhaltens von mehreren Deutungsmöglichkeiten des Geschehens arbeitet. Eine Erzählung so komplex anzulegen, ist eine *einheitliche künstlerische Gesamtstrategie, die als neue Variante des von Hoffmann in vielen Werken verfolgten Literaturprogramms anzusehen ist*. Das übergreifende künstlerische Ziel, das Hoffmann in vielen Erzählungen zu erreichen versucht, besteht darin zu zeigen, was geschieht, wenn Figuren, die in der Alltagswelt verankert sind, mit der übernatürlichen Dimension konfrontiert werden. Da dies auf ganz unterschiedliche Weise möglich ist, lassen sich aus diesem Literaturprogramm vielfältige spezielle Textkonzepte generieren.

Die Überlegungen von KP laufen demgegenüber darauf hinaus, Hoffmann eine andersartige künstlerische Gesamtstrategie zuzuschreiben. Sie behaupten, dass es sich *zum einen Teil* um eine Dämonengeschichte, *zum anderen Teil* aber um eine „Fallstudie für einen wie auch immer konkretisierten psychologischen Befund“ (106) handelt. Postuliert wird ja, „*dass Coppélius ein real existierender Dämon ist, dessen sadistische Quälereien eine naturalistisch-psychologisch zu verstehende Erkrankung (z.B. ein Trauma) bei Nathanael ausgelöst haben*“ (106). Da moderne naturalistisch-psychologische Theorien aber bei der Erklärung bestimmter Phänomene, die sie z.B. als Psychose beschreiben, von vornherein die Möglichkeit *ausschließen*, dass diese auf das Wirken *übernatürlicher* Kräfte zurückzuführen sind, läuft die Konstruktion von KP trotz gegenteiliger Beteuerungen darauf hinaus, Hoffmann ein *in sich widersprüchliches* Textkonzept (und vielleicht auch Literaturprogramm) zuzuschreiben. Die Hypothese eines inkohärenten Textkonzepts darf nach den Regeln der kognitiven Hermeneutik jedoch erst erprobt werden, wenn diverse Versuche, eine *kohärente* künstlerische Zielsetzung nachzuweisen, gescheitert sind, und ich halte an der Behauptung fest, dass uns genau das gelungen ist.

Gegen die von KP angewandte Teils-teils-Strategie ist aus kognitiv-hermeneutischer Sicht außerdem einzuwenden, dass sie eine Bequemlichkeitshaltung begünstigt, welche zentralen Erkenntnisproblemen *ausweicht*. Stellt sich bei der Aufarbeitung der Sekundärliteratur zu einem bestimmten literarischen Text heraus, dass sich die Interpretationstexte zwei Grundoptionen zuordnen lassen, so

---

<sup>27</sup> Als ich 1970 von der Düsseldorfer Kunstakademie zur Universität wechselte, um Philosophie und Germanistik zu studieren, beschäftigte ich mich auch intensiv mit Positionen der Hermeneutik und mit Literaturtheorien. Eines meiner Hauptkriterien bei der Prüfung solcher Konzepte war die Frage, ob sie geeignet sind, die literarischen Texte als *Kunstphänomene* zu erschließen. Meine eigenen Erfahrungen bei der künstlerischen Arbeit dienten dabei als Hintergrund, und viele Theorien bewertete ich als kunstfremd. Die Ausformulierung der kognitiven Hermeneutik, die mehr als 30 Jahre später erfolgte, kann auch als Umsetzung dieser früh gewonnenen Überzeugung verstanden werden. Vgl. P. Tepe: *Grenzgänger zwischen Wissenschaft und bildender Kunst*. In: *w/k – Zwischen Wissenschaft und Kunst*, online unter <https://www3.hhu.de/wuk/selbstinterview-grenzgaenger/> (29. Oktober 2016).

empfindet der Vertreter der Teils-teils-Position es nicht als problematisch, einen Teil des Textes nach Option 1 zu deuten, den anderen Teil hingegen nach Option 2. Das wird vielen entgegenkommen, da dies der Weg des geringsten Widerstands ist. Die kritische Auseinandersetzung mit der Argumentation von KP hat jedoch gezeigt, dass diese Lösung *zu einfach* ist: Die tiefer liegende Unvereinbarkeit der kombinierten Optionen wird nicht erkannt, und es wird gar nicht erst nach einem in sich stimmigen Textkonzept, Literaturprogramm und weltanschaulichen Rahmen des Autors gefragt. Das führt dazu, dass die von Hoffmann im *Sandmann* angewandte künstlerische Strategie in wesentlichen Punkten verkannt wird.

KP haben eine *Sandmann*-Deutung in knapper Form vorgelegt. Derartige Interpretationsskizzen können produktiv sein und, wenn sie ausgearbeitet werden, zu einem wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt führen; sie können Diskussionen anregen und haben als Zeitschriftenbeiträge und Aufsätze in Sammelbänden eine gewisse Berechtigung. Unsere vorgelegten kritischen Kommentare zu sehr vielen *Sandmann*- (und *Schlemihl*-)Deutungen der Fachliteratur zeigen jedoch, dass der Erkenntniswert solcher in der Textwissenschaft verbreiteten Interpretationsskizzen häufig gering ist: Sie sind mit dem Stand der Forschung oft nicht hinlänglich vertraut; viele in den Sekundärtexten behandelte Deutungsprobleme und die Versuche, sie zu lösen, sind ihnen unbekannt; eine intensive Vertrautheit mit allen Facetten des Primärtextes ist oft nicht gegeben; Textstellen, die nicht zur vertretenen These passen, werden ausgeblendet – um nur einige Schwachstellen anzuführen.

Sah es in *Fragen/ Antworten 1/2* danach aus, dass eine Kooperation mit KP möglich und lohnenswert wäre, hat sich nun ein fundamentaler Dissens offenbart. So entsteht zunächst der Eindruck, KP stimmten unserer *Sandmann*-Interpretation im Großen und Ganzen zu;<sup>28</sup> hinter ihren drei Kritikpunkten und ihrem Ziel, diese „in einer verbesserten Version [...] zusammenführen“ (102), verbirgt sich indes eine gravierende substanzielle Kritik. Diese hat sich jedoch als unhaltbar erwiesen. Aus der Auseinandersetzung mit KP geht die kognitive Hermeneutik daher gestärkt hervor. Ein weiterer positiver Effekt ist darin zu sehen, dass die Kritik uns veranlasst, Präzisierungen unserer dämonologischen Deutung vorzunehmen.

---

<sup>28</sup> „Nach unserer Einschätzung ist diese Interpretation tatsächlich textkonform und erklärungskräftig.“ (101)